Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

16.03.1932 (Nr. 52)

Visual Library

BTZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Mittwoch, 16. März 1932 • Nummer 52

Hitler spricht in Weimar

Bericht siehe Seite 4.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugpr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gespaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengesuche RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Schwarz-rote Parteidiktatur!

Wahlkampf wird verboten — Heraufsetzung des Wahlalters
Zwangsmassnahmen gegen die NSDAP.

Ein neues Wahlmanöver

Berlin, 15. März 1932.

Die Reichsregierung plant, eine weitere Verhinderung der Wahlpropaganda vorzunehmen. Wie aus dem Reichsinnenministerium verlautet, ist bereits der Entwurf einer Verordnung vorbereitet, durch den, wie seinerzeit an Weihnachten, über die Osterzeit, und zwar voraussichtlich für 14 Tage, ein sogenannter politischer Burgfriede verordnet werden soll. Der Entwurf dürfte demnächst dem Reichskabinett vorgelegt werden.

*

Mit dieser Notverordnung beginnt der Kampf des Systems gegen uns. Das Zentrum und Sozialdemokratie begreifen allmählich, daß die 12 Millionen nationalsozialistischer Wähler eine ungeheure Gefahr für ihre Parteipolitik bedeuten und so setzt man schon jetzt alle Hebel in Bewegung, um dem siegreichen Nationalsozialismus mit staatlichen Gewaltmitteln entgegentreten zu können. **In Preußen soll das Wahlalter heraufgesetzt werden,** um der Jugend das Recht zu nehmen, ihr Schicksal mitzubestimmen und man ist eifrig dabei, die bisherige große Macht der preußischen Regierung **an das Reich überzuleiten,** um einer kommenden nationalsozialistischen Regierung in Preußen die Möglichkeit zu nehmen, diese Macht zum Umbau des Staates zu verwenden.

Man verbietet ganz einfach den Wahlkampf zur Reichspräsidentenwahl, und man glaubt das umso eher tun zu können, als der Kampfblock Schwarz-weiß-rot seine Fahne verläßt und auf einen zweiten Wahlkampf verzichtet. Damit nicht genug. Es soll jetzt **ein Generalangriff auf die NSDAP.** erfolgen, so fordert die „Germania", das Blatt des Reichskanzlers, daß **nunmehr unsere Bewegung rücksichtslos unterdrückt werden müsse, daß man die Gestaltung der Opposition nicht dem Zufall überlassen dürfe, sondern leider eine unerläßliche Zwangserziehung zur Anständigkeit erforderlich sei.** Dazu also hat man Hindenburg als Schild vor sich gestellt, um hinterher eine schwarz-rote Parteidiktatur aufrichten zu können. Denkt das Zentrum vielleicht an eine mittelalterliche Inquisitionsperiode, mit deren Hilfe man den deutschen Lebenswillen zerstören will?

Auch die Sozialdemokratie tritt bereits ganz offen mit ihrer Lohnforderung für den Verrat an der Arbeiterschaft hervor und läßt den Präsidenten des deutschen Reichstages, Herrn Löbe, das rücksichtslose Vorgehen des gesamten Verwaltungsapparates gegen die nationalsozialistische Bewegung verlangen. Es soll nunmehr Schluß gemacht werden **mit der demokratischen Tolerierung unserer Bewegung,** so meint Herr Löbe, und versteigt sich zu noch weiteren Drohungen.

Wir fürchten diese Angriffe nicht, wir sind sie seit 12 Jahren gewohnt und werden wie bisher, uns unseren Sieg allen Gewalten zum Trotz erstreiten.

Was geschieht in Preußen?

Die Beratung im Landtage des Preußischen Haushaltsplanes nimmt gegenwärtig das Interesse der Oeffentlichkeit in Anspruch. Der Finanzminister Klepper hat wieder eine seiner grundsatzlosen Reden gehalten. Er will noch schnell vor Toresschluß von dem sterbenden Landtag und seiner schwarz-roten Schwindsuchtsmehrheit **eine Blankovollmacht** für den Etat und die . . . Finanzreform herausholen. Bekanntlich weist die Haushaltsrechnung im praktischen Ergebnis **ein Defizit von mehreren hundert Millionen auf;** man hat diese Summe bis auf 100 Millionen errechnet, die vom Reiche zugebuttert werden sollen. Dafür verzichtet Preußen auf eine Beteiligung an der Siedlung.

Dieser Etat ist die dunkelste Haushaltsrechnung, die man sich in den letzten Jahren leistete. Mit der Durchführung dieser Finanzexperimente will man der kommenden Preußischen Regierung einen Knüppel zwischen die Beine werfen. Die derzeitigen Preußenzaren sind — mindestens nach dem Ergebnis vom 13. März 1932 — davon überzeugt, daß die NSDAP. die kommende preußische Regierung bilden wird. Nun will man die praktischen Maßnahmen dieser nationalsozialistischen Regierung **durch kalte Sabotage verhindern.** Die Möglichkeiten einer Arbeitsbeschaffung sind durch die Abtretungen der preußischen Siedlungsbeteiligung auf ein Minimum herabgesenkt. **Was sonst noch vorgenommen wurde verschweigt man vor der Hand noch. Jedenfalls will man vorsorglich die bisher bestehenden weitgehenden preußischen Rechte ausschalten und dem Reich kommende übertragen,** damit die nationalsozialistische Preußenregierung ihre durchgreifenden Pläne nicht verwirklichen kann, sondern im Reiche auf Widerstand stößt. Wir werden auf der Hut sein und auch diese dunklen Pläne der jetzigen Preußenregierung zunichte machen!

Das Ende des Stahlhelm

In einer resignierten Betrachtung „Nach der Wahl" offenbart der Stahlhelmpressedienst die voraussichtlichen weiteren Ziele des Kampfblocks „schwarz-weiß-rot", der seine Arbeit mit allem Nachdruck fortsetzen wolle. **Der zweite Wahlgang interessiere allerdings nicht mehr; der Stahlhelm** hätte offenbar nichts dagegen, wenn die Präsidentschaftsfrage einfach durch eine Parlamentsfront Wels—Hugenberg zugunsten Hindenburgs gelöst werde. Wichtiger seien die kommenden Preußenwahlen, bei denen der Stahlhelm im „Kampfblock" seine Kraft zeigen werde. Danach hat der Bund der Frontsoldaten in aller Oeffentlichkeit **auf seine politische Selbständigkeit verzichtet.** Der Stahlhelm ist nichts anderes als eine Truppe Hugenbergs; einige Bundesführer werden dafür mit einem sicheren Mandat bedacht werden.

Die Stahlhelmkameraden, die politisch seit langem im Lager des Nationalsozialismus stehen, dürfen nicht mehr länger im Unklaren gelassen werden, daß man sie zu Schlepperdiensten einer absterbenden bürgerlichen Parlamentspartei mißbraucht. Die Stahlhelmführung will sich — um mit deren eigenen Worten zu reden — einer „nationalsozialistischen Parteidiktatur nicht unterwerfen. Sie kriechen dafür bei Hugenberg unter, da ist für einige Ehrgeizige und Alleswisser noch etwas zu holen! Damit ist jedoch das Ende des Stahlhelms besiegelt; die Organisation wird vielleicht unter oder neben der DNVP. weiter vegetieren. Für den deutschen Arbeiter und Soldaten aber ist kein Platz mehr in diesen Reihen!

*

Landtagswahlen in Preußen am 24. April.

Berlin, 15. März. Der Ständige Ausschuß des Preußischen Landtages setzte Montag abend im Einvernehmen mit der preußischen Regierung den Termin **für die Neuwahl** des Preußischen Landtages **auf Sonntag, den 24. April, fest.**

Auch Bayern wählt am 24. April?

München, 15. März. Im Bayrischen Landtag ist von der Bayrischen Volkspartei, den Sozialdemokraten, dem Bayrischen Bauern- und Mittelstandsbund sowie den Deutschnationalen der Antrag eingelaufen, den Landtag mit Wirkung vom 24. April aufzulösen und die Neuwahlen auf den 24. April anzusetzen.

*

Auflösung der Hamburger Bürgerschaft?

Hamburg, 15. März. Wie die Pressestelle der NSDAP., Gau Hamburg, mitteilt, hat die nationalsozialistische Bürgerschaftsfraktion beschlossen, die Auflösung der Bürgerschaft zu beantragen. Der Antrag wird die Bürgerschaft voraussichtlich am Mittwoch nächster Woche beschäftigen. Nach Ansicht der nationalsozialistischen Fraktion entspricht die Stimmenverteilung der Bürgerschaft im Hinblick auf das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl nicht mehr der Stimmung im Volke.

Anschlag auf Hitler?

Berlin, 16. März. Der D-Zug 7,45 Uhr früh ab München, mit dem Hitler, Dr. Goebbels und Dr. Frick nach Weimar fuhren, wurde, nach Mitteilung der Reichsbahndirektion, kurz vor Jena von bisher nicht ermittelten Tätern beschossen. Ein Wagen wurde getroffen. Personen wurden nicht verletzt. Der Wagen wurde zur Untersuchung zum Reichsbahnausbesserungswerk Naumburg a. d. Saale gebracht.

Front gegen Bechly

Zum Ausschluß des MdR. Forster aus dem DHV. Mit dem Artikel in Nr. 3 des „Vorposten", den der DHV. als Grund für die Ausschließung des Kollegen Albert Forster benutzt hat, erklären wir uns voll und ganz einverstanden.

Wir Nationalsozialisten sprechen allen Leuten, die sich mit Crispien, Heilmann, „Vorwärts", „Berliner Tageblatt" usw. in eine Front stellen, das Recht ab, über nationale Würde, über Fragen des deutschen Ostens und insbesondere über die der Freien Stadt Danzig mitzureden.

Danzig, 8. März 1932.

Wilhelm von Wunck

Präsident des Danziger Volkstages und Mitglied des DHV. Nr. 150 253.

Walter Maaß

Mitglied des Volkstages und des DHV.

*

Der Kämpfer für die liberale Front, Herr Bechly hatte bekanntlich durch die Einzeichnung seines Namens für den „Sahm-Ausschuß" in den Reihen derer, welche im DHV. organisiert sind, zum Teil sehr großen Widerstand wachgerufen.

Die im DHV. organisierten Mitglieder der nationalen Opposition wollten sich ein derartiges Vorgehen des „unpolitischen" Herrn Bechly nicht gefallen lassen. In diesen Protestschreiben wurden die Liberalisten in der DHV.-Leitung bombardiert. Diejenigen Mitalied des DHV., welche nun öffentlich ihr Mißfallen kund tun, sollen aus dem DHV. ausgeschlossen werden. In Berlin hat man bereits begonnen. Ein höherer Verwaltungsfunktionär Herr Dr. Richter, droht den Nazis mit Ausschluß und hat seine Drohung auch in einigen Fällen in die Praxis umgesetzt.

Sehr mutig, Herr Dr. Richter! Ein Mitglied aus dem Verband auf Grund der Satzungen und unter Berufung auf den Neutralitätsparagraphen auszuschließen, ist nicht schwer; das kann jeder. Wir werfen aber die Frage auf:

Warum ist Herrn Bechly ein derartiger politischer Schritt erlaubt gewesen?

Wenn der Vorsitzende eines Verbandes selbst die Grenzen der politischen Neutralität überschreitet, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Mitglieder dasselbe machen oder mindestens gegen das politische Treiben ihres Vorsitzenden Protest erheben.

Wir werden weiter die Entwicklung in dieser Richtung beobachten und zur gegebenen Zeit unsere Schlüsse ziehen.

NS.-Zeitungen verboten

Wegen einer „falschen Seite".

Auf Anordnung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen sind die in Herford erscheinenden **nationalsozialistischen** Zeitungen **„Westfälischer Beobachter", „Bielefelder Beobachter"** und **„Herforder Beobachter"** auf die Dauer von **drei Tagen verboten** worden.

Das Verbot wird damit begründet, daß die Blätter eine amtliche Berichtigung statt auf der ersten Seite des Hauptblattes auf der ersten Seite der Beilage gebracht hätten.

Knebelung Memels

Brüning schweigt noch immer.

Kowno, 15. März. Gouverneur Merkys erklärte in einer Unterredung, daß die Regierung zur „Verhütung weiterer Konflikte" mit den autonomen Behörden des Memelgebietes jetzt ein Gesetz und verschiedene Ausführungsbestimmungen zum Memlstatut vorbereitet. Die Ausarbeitung des Gesetzes erfolge im Einvernehmen mit den Signatarmächten, mit denen die litauische Regierung in ständiger Fühlung stehe. Wie der Gouverneur betonte, soll durch die Ausführungsbestimmungen eine Reihe „dehnbarer Begriffe" des Statuts „klargestellt" werden. Bei diesem Gesetz handelt es sich um die bereits viel erörterten und vom litauischen Staatsrat schon vor zwei Jahren ausgearbeiteten 12 Gesetzentwürfe, die nunmehr in ein Gesetz zusammengefaßt werden sollen. Die 12 Gesetze waren s. Zt. den Unterzeichnermächten zur Begutachtung unterbreitet worden, wurden aber wegen der das Memelstatut verletzenden Fassung damals bis zu Vierfünftel abgelehnt. Gouverneur Merkys erklärte noch, daß die Angelegenheit Böttcher der Staatsanwaltschaft des obersten Tribunals übergeben werde, die jetzt zu entscheiden habe, ob und vor welchem Gericht ein Verfahren wegen Amtsvergehen stattfinden soll.

Parteigenosse Jänecke ermordet

Gardelegen, 14. März. Am Montagmittag verschied unser Pg. SA-Mann Erich Jänecke an den Folgen der schweren Augen- und Kopfverletzungen, die ihm Reichsbannerleute bei einem Ueberfall aus dem Hinterhalt beigebracht haben.

Die Koeckter SA. kehrte am vergangenen Donnerstag nach einem Propagandamarsch der SA. in Gardelegen zurück. Außerhalb der Stadt wurden sie von Reichsbannerleuten aus dem Hinterhalt überfallen, mit Steinen beworfen und mit Prügeln, Zaunlatten usw. angegriffen und bearbeitet. Pg. Erich Jänecke erlitt eine schwere Verletzung des linken Auges und eine Schädeldecken-zertrümmerung, die eine Gehirneiterung nach sich zog. Daran ist jetzt der 28jährige Held gestorben.

Generalstreik in Polen gescheitert.

Warschau, 15. März. Der für den 16. März angekündigte Generalstreik in Polen dürfte infolge Uneinigkeit unter den Gewerkschaften zum größten Teile abgeblasen werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Arbeiter und Privatangestellte, die den sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften angehören, in den Streik treten werden.

Japanischer Innenminister will nicht mehr.

Tokio, 15. März. Der japanische Innenminister Nakahashi hat dem Kaiser sein Rücktrittsgesuch überreicht. Er begründete sein Gesuch mit Gesundheitsrücksichten. In politischen Kreisen heißt es, daß der bisherige Justizminister Suzuki das Innenministerium mit übernehmen werde.

Geschwätz über Abrüstung

Uferlose Redereien über Zivil- und Militärluftfahrt in Genf.

Genf, 15. März. Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz wurde am Montag als erste sachliche Frage die von Frankreich geforderte Internationalisierung der Zivilluftfahrt behandelt. Der Luftfahrtausschuß hatte sich zur Behandlung dieser Frage ohne vorhergehende Entscheidung über die Abschaffung der Militärluftfahrt unfähig erklärt.

Das Präsidium legte dem Hauptausschuß eine Entschließung vor, in der die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt zur Klärung technischer Fragen an den Luftfahrtausschuß zurückverwiesen wurde. In dieser Entschließung wurde jedoch die von Deutschland beantragte Abschaffung der Militärluftfahrt überhaupt nicht erwähnt. Die Entschließung stieß auf starken Widerstand, da sie in dieser Fassung die Internationalisierung der Zivilluftfahrt als Hauptfrage in den Vordergrund rückt. Litwinow, Sowjetrußland, betonte, daß diese Konferenz keine Luftfahrt- sondern eine Abrüstungskonferenz sei, die sich nicht mit der Zivilluftfahrt zu befassen habe. Nur die Abschaffung der Militärluftfahrt müsse sofort grundsätzlich erörtert werden.

Nadolny, Deutschland, wies entschieden darauf hin, daß es völlig ausgeschlossen sei, über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt ohne gleichzeitige Besprechung der Frage der Abschaffung der Militärluftfahrt zu verhandeln. Dagegen verlangte Massigli, Frankreich, übereinstimmend mit dem Präsidium, daß der Luftfahrtausschuß unverzüglich die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt durchberaten und so eine Stellungnahme des Hauptausschusses ermöglichen müsse.

Französischerseits will man die Frage der Zivilluftfahrt in den Vordergrund rücken, um dabei den angeblichen militärischen Wert der deutschen Luftfahrt nachzuweisen und so die von Deutschland geforderte Abschaffung der Militärluftfahrt zu hintertreiben. Da die uferlose Aussprache keinen Ausweg zeigte, wurde zunächst ein engerer Redaktionsausschuß aus Vertretern Deutschlands, Rußlands, Italiens, Frankreichs, Englands, Schwedens und Spaniens eingesetzt, der eine neue Entschließung für den Luftfahrtausschuß ausarbeiten soll.

Tardieu wieder in Genf.

Genf, 15. März. Der französische Ministerpräsident Tardieu ist heute vormittag wieder in Genf eingetroffen. Er hatte sogleich längere vertrauliche Unterredungen mit dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch, dem südslawischen Außenminister Marinkowitsch, dem italienischen Botschafter Michelis und dem österreichischen Gesandten Pflügl. Im Vordergrund der Besprechungen Tardieus, der voraussichtlich nur zwei Tage in Genf bleibt, stehen die französischen Donaupläne.

Der schlecht redigierte Hochverrat

Diesmal hat die Regie des Systems nicht geklappt. In der Berliner „Hochverratssache" Lang, Schulz und Müller nämlich. Wir rekapitulieren: Einige Polizeibeamte werden plötzlich — ausgerechnet ein paar Tage vor der Wahl — verhaftet, weil sie angebliche Geheimpläne der Berliner Polizei sich beschafft haben. Das ist alles, was feststeht. Das Polizeipräsidium des Herrn Grzesinski aber phantasiert noch einiges dazu und verlautbart, die Angeschuldigten seien überführt, die Pläne an „maßgebende Stellen in der NSDAP. weitergeleitet zu haben". Der amtliche Bericht behauptet weiter: „Eine noch nicht ermittelte Persönlichkeit, die der Gauleitung Berlin der NSDAP. angehört, hat die Betreffenden zu ihrem Vorgehen veranlaßt". Soviel Behauptungen, soviel Unwahrheiten. Nichts ist „weitergeleitet" worden. Eine Haussuchung hat ergeben, daß keine „maßgebende Persönlichkeit der NSDAP." irgendwelches Material im Besitz hatte. Ebenso ist der Vorwurf der Anstiftung zum „Hochverrat" völlig aus der Luft gegriffen. Wie kann eine „noch nicht ermittelte" Person denn von einer Polizeibehörde, die Anspruch auf Ernsthaftigkeit erhebt, überhaupt bezichtigt werden, etwas Strafbares getan zu haben! Bisher war es in solchen Fällen üblich, so lange zu schweigen, bis der Verdächtige tatsächlich ermittelt war. Die Berliner Kriminalisten des Herrn Grzesinski aber hängen einen Verbrecher schon, bevor sie sich überhaupt überzeugt haben, ob er leibhaftig existiert. Und sie behaupten ganz flott weg, dieser nebelhafte Unbekannte gehöre der nationalsozialistischen Gauleitung an. Mit Verbrecherbekämpfung hat das nichts mehr zu tun. Hier wurde ganz einfach mit Polizeiberichten Wahlstimmung gemacht!

Wir wollen nicht behaupten, daß es sich bei den verhafteten Beamten etwa um beauftragte Spitzel handelt, das eine aber steht jedenfalls fest, daß die NSDAP. nichts, aber auch gar nichts mit diesen Leuten zu schaffen hat, und daß es unerhört war, im amtlichen Bericht Nationalsozialisten im Handumdrehen zu beschuldigen, ohne vorher im geringsten darnach zu forschen, ob die ungetreuen Beamten nicht vielmehr in kommunistischen Kreisen Verbindung gesucht haben, wofür einige Anzeichen sprechen.

Inzwischen hat Herrn Grzesinstis tüchtiges Präsidium allerdings eine wohl unerwartete Abfuhr erfahren. Nämlich von dem sozialdemokratischen Schraderverband der preußischen Polizeibeamten selber, dessen Vorsitzender erklärte, daß es bei der Polizei überhaupt keine Geheimnisse gäbe, daß von einem Hochverrat keine Rede sein könne und daß es sich bei der ganzen Angelegenheit offensichtlich um eine Wahlmache handle. Und insofern scheint die Regie in dieser Sache mehr als dilettantisch gewesen zu sein. Peinlich für Herrn Grzesinski, sich von einem sonst so systemtreuen Berufsverband derart belehren lassen zu müssen. Wir haben diesen Belehrungen nichts weiter hinzuzufügen. Bz.

Feuerüberfälle auf Nationalsozialisten

Mehrere Nationalsozialisten schwer verletzt.

Breslau, 15. März.

(Drahtbericht unseres Breslauer Vertreters.)

Am Sonntag kam es an verschiedenen Stellen Schlesiens zu größeren Ueberfällen von Reichsbannerleuten und Kommunisten auf einzeln gehende Nationalsozialisten, wobei leider wieder mehrere schwerverletzte Nationalsozialisten zu beklagen sind.

Früh gegen 6 Uhr wurde eine Gruppe Nationalsozialisten, als sie an dem sozialdemokratischen „Volkshaus" in Oels vorbeimarschierte, von mehreren Mitgliedern des Reichsbanners von dort aus beschossen. Glücklicherweise verfehlten die Schüsse ihr Ziel. Bei der polizeilichen Durchsuchung des Hauses wurden zunächst zwei Personen festgenommen, die einwandfrei als Täter festgestellt wurden. In der Dachkammer versteckt fand man die beiden Pistolen, aus denen die Schüsse abgegeben worden waren. Außerdem wurden sechs Gummiknüppel beschlagnahmt. Die Durchsuchung der Wohnung des einen der Täter förderte außerdem drei Militärgewehre zutage.

•

Auch in Hirschberg kam es zu schweren Ueberfällen von Kommunisten auf Nationalsozialisten. Die Angreifer gaben mehrere Schüsse ab, wobei ein Nationalsozialist einen Beckenschuß und ein zweiter einen schweren Lungenschuß erhielt. Die Verletzungen, namentlich des einen Parteigenossen, sind sehr schwer. Beide wurden in das Warmbrunner Krankenhaus gebracht. Von der Polizei wurden 24 Kommunisten verhaftet.

•

In Ohlau wurden in der Nacht zum Sonntag auf der Gartenstraße fünf Nationalsozialisten von einem etwa 150 Mann zählenden Trupp Reichsbanner überfallen und mißhandelt. Zwei Parteigenossen wurden erheblich verletzt.

Am Montagmittag versuchten Reichsbannerleute in das Haus der Liegnitzer SA. in der Schulstraße einzudringen, wobei es zu heftigen Zusammenstößen kam. Mehrere Nationalsozialisten wurden erheblich verletzt. Die Polizei riegelte die Straßen der näheren Umgebung ab.

Osterhase Brüning

Berlin, 15. März. Es bestätigt sich, daß die Reichsregierung für die Osterzeit einen politischen Burgfrieden, wie er schon zu Weihnachten eingeführt worden war, plant. Wie verlautet, soll der Burgfrieden jedoch nicht auf die Karwoche beschränkt bleiben, sondern noch auf einige Tage über Ostern hinaus ausgedehnt werden.

Von heute auf morgen

14. Fortsetzung **Ein Roman aus unserer Bewegung**

Eine Komödiantin, dachte er. Jetzt probiert sie's anders herum. Gut, kannst du haben! Ich bin nur gespannt, wieviel Gesichter du heute noch ausprobieren wirst!

Und er erzählte, wie er die erste verbotene Zigarre geraucht, wie er in der Neujahrsnacht mit seines Vaters altem Karabiner so heftig Salut geschossen, daß ihm noch acht Tage die Kinnlade gewackelt hatte. Er erzählte von seiner ersten Liebe und von der zweiten und dritten und wie er einmal vor Liebeskummer vier Wochen lang krank gewesen, so krank, daß kein Arzt und kein Apotheker ihm hatte helfen können, und auf einmal geht die Tür auf, und sie steht da, wie ein Bote des Himmels und schaute ihn nur groß, lächelnd und ein wenig scheu an und sagt „Ottole!", weiter nichts, als nur „Ottole", und mit einem Mal ist ihm, als ob sich ein eisernes Band von seiner Brust löst; er setzt sich auf im Bett und ruft der Mutter:

„Ich will aufstehen, Mutter, ich bin ja gesund!" Und alles, weil die Augen der Liebsten gelacht hatten: Was hast du denn, du Dummerle, ich bin dir ja gar nicht böse, ich bin dir ja so gut! — —

„Ja, sehen Sie, Fräulein Sjubert, so war das einmal und ist nie wieder so schön geworden wie damals, als an dem Blick eines kleinen Mädchens das Glück, ja, vielleicht das Leben hing!"

Sonja sagte nichts. Aber ihre Augen schimmerten sonderbar feucht.

Wenn sie spielte, so spielte sie meisterhaft.

„Nun wären Sie eigentlich an der Reihe, meine Gnädigste!"

Sie sagte noch immer nichts, sondern schüttelte nur leise den Kopf und schloß erneut die Augen, als müsse sie heimlich nach innen lauschen auf einen Klang, den sie einmal vernommen und dann lange, lange vergessen hatte. — —

Es wandelte ihn die Lust an, ihr weh zu tun, weil sie es so offenbar darauf abgelegt hatte, ihn zu täuschen. Unvermittelt leitete er auf die Kriegsjahre über und sagte:

„Das widerwärtigste Gelichter, das einem da draußen begegnen konnte, waren doch die Spione. Ich habe einmal einen solchen Kerl dingfest machen helfen. Er stellte sich zuerst, als sei er das größte Lamm, das je auf Gottes Erdboden herumgelaufen ist. Dann, als es nichts mehr zu leugnen gab, begann er um Gnade zu winseln und rief alle Heiligen zum Zeugen an, daß er es ja gar nicht bös gemeint hätte und er hätte auch gar nicht daran gedacht, uns zu schädigen, es sei nur so ein Sport von ihm gewesen, ein Abenteuerkomplex vom vielen Karl May-Lesen her und was dergleichen Reden mehr waren. Wir haben kurzen Prozeß mit ihm gemacht."

„Sie habe ihn erschossen?"

„Erschossen? Für den Kerl war eine ehrliche Kugel zu schade. Aufgeknüpft haben ihn unsere Muskoten am nächsten besten Ast."

„Das war Ihr gutes Recht. Aber Sie haben wohl nur die kleinen Spitzbuben gefangen. Die großen haben Sie nicht bekommen."

„Leider. Doch ich denke mir: Wenn es so etwas wie eine strafende Gerechtigkeit gibt, dann muß sich auch solche Lumperei eines Tages rächen. Es braucht da nicht einmal ein Richter die Hand im Spiele zu haben. Ich meine, ein derartiger Schuft müßte eines Tages an seiner eignen Minderwertigkeit eingehen!"

„Und das wäre die härtere und — gerechtere Strafe!", sagte sie, ohne ihn dabei anzusehen.

„Was sich heutigentags in dem Artikel tut, fuhr er fort, das Eisen zu schmieden, „übertrifft ja alles bisher Dagewesene. Rußland allein unterhält ein ganzes Heer bezahlter Spione. Ich weiß es aus bester Quelle, daß sich ein Fremder in Rußland keinen Schritt weit bewegen kann ohne bespitzelt zu werden. Das ganze Land ist mit einem Netz von Aufpassern und Spionen überzogen. Und erst im Ausland, gerade in Deutschland, ist die Zahl der russischen Spione Legion. Hier müßte einmal rücksichtslos Remedur geschaffen werden. Jede auch geringfügigste Spionage, Verrat oder Diebstahl von Geheimdokumenten irgendwelcher Art ist mit dem Tode zu bestrafen! Solange der Staat diesem Gesindel nicht mit der äußersten Schärfe zu Leibe geht, erreicht er nur, daß es sich immer ungenierter gebärdet."

„Die Erregung kleidet Sie gut", bemerkte sie mit leisem Spott. „Uebrigens bin ich ganz Ihrer Meinung. Ich bedauere nur eins: Vorhin haben Sie schöner erzählt." — —

Er hatte ein deutliches Wort auf der Zunge. Er sprach es nicht aus. Aber er schwor sich insgeheim, ihr die Maske vom Gesicht zu reißen, früher oder später.

Bis dahin tat man dumm und ließ sich nichts merken.

„Im übrigen", fuhr sie fort, „muß ich Ihnen die enttäuschende Mitteilung machen, daß der interessante Herr, den ich Ihnen heute vorstellen wollte, sich entschuldigen läßt."

„Es handelt sich wohl um den russischen Freund von gestern abend?"

Da war plötzlich wieder das gefährliche Blitzen in ihren Augen. Otto erwartete eine scharfe, vielleicht böse Antwort und freute sich schon im voraus auf einen richtigen Zank. Aber sie antwortete mit großer Gelassenheit:

„Allerdings. Es ist der Herr, den Sie gestern abend bei mir gesehen haben."

„Und der Ihr Freund ist", beharrte er ungezogen.

„Der nicht mein Freund ist", entgegnete sie ruhig, aber in einem Tonfall, der jeden Zweifel untersagte.

„Ihre Freundinnen sind also schlecht informiert?"

„Ich besitze auch keine Freundinnen. Der Titel „Freund" rangiert für meinen Begriff noch vor dem „Pour le mérite", darum pflege ich sehr sparsam mit ihm umzugehen. Ich kann es leider einem kleinen Mädchen, zu dem ich einmal ein paar freundliche Worte gesprochen habe, nicht verbieten, mich Freundin zu nennen."

„Vielleicht war Ihnen die Bekanntschaft eines „kleinen Mädchens" so viel wert, daß Sie „Freundschaft" mit in Kauf nahmen!?"

Sie sah ihn groß, beinahe erschrocken an. Jetzt muß sie doch bald explodieren, dachte er.

„Ich weiß nicht, was Sie bewegt, mir verletzende Andeutungen zu machen und was mich bewegen könnte, sie Ihnen zu beantworten. Aber ich antwortete doch: Ja, die Bekanntschaft des kleinen Mädchens ist mir so viel wert, daß ich dafür die „Freundin" in Kauf nehme. Sind Sie jetzt zufrieden?"

Er lächelte überlegen.

„Bemühen Sie sich nicht, meine Gnädige, es sieht nur so aus, als ob ich neugierig wär. Ich bin es nicht. Es kam mir nur darauf an, eine Vermutung von Ihnen bestätigt zu erhalten."

„Und Sie haben sie erhalten?"

„Ja, ich danke Ihnen."

Er war ganz stolz, ihr das so offen heraus sagen zu können.

Und wie wir immer dann großmütig und gütig zu sein pflegen, wenn wir erfolgreich waren, so steckte er seine strahlende Miene auf und fragte sie irgendeine Belanglosigkeit.

Sie ihrerseits war froh, daß das heikle Thema abgetan war und antwortete mit der gleichen Unbefangenheit und Aufgeräumtheit.

Er hatte eine Idee.

„Weil wir doch den Abend für uns haben: Wollen wir nicht ins Kino gehen? Ich las heute früh, daß im Ufa der „Douaumont"-Film läuft. Den kenne ich noch nicht. Vielleicht interessieren Sie sich auch dafür? Es ist nur ein Vorschlag zur Güte!"

„Aber gern! Der „Douaumont" ist mir schon einige Male warm empfohlen worden. Ich hoffe sehr, daß er echter und besser ist, als die Remarque'sche Geschmacklosigkeit „Im Westen nichts Neues."

„Sie schätzen diesen Schmarren also auch nicht? Das freut mich."

Jetzt mimt sie sogar nationale Töne, dachte er. Lassen wir es gelten!

„Was gefällt Ihnen eigentlich nicht an dem Remarque'schen Buch — von dem noch schlechteren Film ganz zu schweigen?"

„Es ist mir zu würdelos. Und zu kleinmenschlich. Das Buch ist offenbar in einer Litörstube geschrieben. Der Verfasser ist ein Neurastheniker, der die fürchterlichen Eindrücke des Krieges wie eine Wachsscheibe aufgenommen hat, ohne die Kraft zu besitzen, sie dichterisch zu gestalten. Das Buch hat deshalb ebenso wenig Größe wie sein Verfasser Heldenmut besessen hat. Kriegsbücher sollten von Helden geschrieben werden!"

Kann ein Mensch so lügen? fragte sich Otto zweifelnd. Sie kann's. Sie besitzt Routine. Sie ist eine ganz Ausgekochte. Er fand, daß solch ein Theater- und Versteckspielen ganz unterhaltend sein konnte.

Ueber dem Sprechen beobachtete er sie genau. Sie sprach mit der harmlosesten Miene von der Welt, gänzlich unbefangen. Kein Uneingeweihter wäre auf den Gedanken verfallen, daß er es mit einer — er getraute sich das Wort noch nicht in Gedanken auszusprechen, obwohl er längst überzeugt war, daß es zutraf.

„Allerdings", spann er ihre Auffassung fort: „Ich kenne nichts Widerwärtigeres als den Versuch eines Caféhausliteraten, ein Erlebnis wie den Weltkrieg gestalten zu wollen. Ich habe es selbst versucht und habe bald die Finger davon getan. Es war mir zu groß."

Fortsetzung folgt.

Reichstagsneuwahl?

Die selbstverständliche Folgerung aus dem 13. März.

Das Ergebnis der Präsidentenwahl sieht anders aus, als wir es erwartet hatten. Nicht, daß wir uns irgendwie in dem Wachsen der NSDAP getäuscht hätten. Wir hatten erwartet, daß das Ergebnis für Hitler zwischen 11 und 12 Millionen liegen würde, ebenso wie auch unsere Einschätzung des Wahlergebnisses für Duesterberg etwa dem entsprochen hat, was wir erwarten zu müssen glaubten. Beide zusammen mußten nach unserer Meinung rund 14 Millionen Stimmen erhalten. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei kann, vom parteipolitischen Standpunkt aus gesehen, mit dem Ergebnis, das sie vorzuweisen hat, durchaus zufrieden sein. Gegenüber der Reichstagswahl vom 14. Septbr. 1930 bedeutet es fast eine Verdoppelung. Damit ist einwandfrei erwiesen, daß im Deutschen Reich die Nationalsozialisten heute bei weitem die stärkste Partei sind, und es ist ebenso einwandfrei erwiesen, daß der augenblickliche Reichstag auch nicht im geringsten mehr der Stimmung der Wählerschaft entspricht. Wenn **man in Deutschland derartigen Wahlresultaten von seiten der Regierung Rechnung trüge, so müßte die selbstverständliche Folge sein, daß der Reichspräsident sofort den Reichstag auflöste und Neuwahlen ausschriebe.**

Nach Lage der Dinge ist indessen damit nicht zu rechnen. Und zwar deswegen, weil der Reichspräsident von Hindenburg in politischen Dingen seit dem Amtsantritt seines Kanzlers Brüning dessen rein parteipolitischen Erwägungen nach dieser Richtung niemals Widerstand entgegengesetzt hat und auch fürderhin kaum Widerstand entgegensetzen wird. Daran wird auch die Tatsache nichts ändern, daß Herr von Hindenburg sich bei objektiver Betrachtung der Wahlergebnisse sagen muß:

Die von ihm erreichte Stimmziffer von rund 18,5 Millionen ist nur dadurch erreicht worden, daß ganz wesentliche Teile der kommunistischen Partei ihm ihre Stimme gegeben haben. Sollte Hindenburg im zweiten Wahlgang am 10. April zum Reichspräsidenten gewählt werden, so wird er sich jetzt bereits darüber klar werden müssen, daß ihm nur die Söldlinge Moskaus das ermöglichen.

Es ist ganz offenbar, daß die KPD., genau so wie beim Volksentscheid um die Auflösung des Preußischen Landtags im vorigen Spätsommer, nicht nur Verrat an ihren Grundsätzen getrieben hat und noch betreibt, sondern daß sie den Arbeitern sogar ins Gesicht hinein eine andere Wahlparole gibt, als diejenige, die sie hintenherum vertreibt. Es ist bezeichnend, daß die KPD. da, wo sie am festesten organisiert ist (so beispielsweise in den bergischen Städten), über den Durchschnitt der gestrigen Wahl hinaus noch Stimmen an Hindenburg abgegeben hat. Man sieht daraus, daß der Gesamtmarxismus, die Sozialdemokratie wie auch die Kommunistische Partei bereit sind, alle ihre Grundsätze aus dem Programm Karl Marx' über Bord zu werfen, wenn sie fürchten, sich mit dem Nationalsozialismus in offener Feldschlacht messen zu müssen. Die Angst vor dem Nationalsozialismus als regierenden Faktor in Deutschland ist bei beiden Brüdern in Marx so groß, daß sie ohne weiteres jeden Sprung über den eigenen Schatten unternehmen.

Die deutschen Arbeiter werden aus diesem Verhalten des Marxismus immer stärker die Konsequenzen ziehen. Wir haben keinen Zweifel, daß die Früchte dieses Ideenverrates sich jetzt bald zeigen werden. Alle aufrechten Arbeiter, die bisher noch an den Marxismus geglaubt haben, müssen ja vor der grenzenlosen Verlogenheit dieser Gesellschaft allmählich einen solchen Ekel bekommen, daß sie sich mit Abscheu von ihnen trennen werden. Möglicherweise kann schon bei der demnächstigen preußischen Landtagswahl diese Erkenntnis von der inneren Treulosigkeit und Heuchelei des Marxismus bemerkenswerte Ergebnisse zeitigen.

Adolf Hitler hat in den letztvergangenen Tagen oft wiederholt, daß am 13. März gewählt und am 14. neu gekämpft werden würde. Der Nationalsozialismus, der am gestrigen Tage erneut unter Beweis gestellt hat, daß er die stärkste politische und geistige Bewegung in Deutschland überhaupt ist, hat sich, seiner Kampfentwicklung getreu, von Montag ab neu in den Kampf gestürzt. Er wird **schon in vier Wochen den Beweis dafür führen, daß die am Sonntag von ihm erlangte Wahlziffer der NSDAP. dann schon wieder überboten werden wird. Und in der preußischen Landtagswahl als zweitnächstem Kampfabschnitt wird er die politische Kursänderung aufs neue in Deutschland zu erzwingen suchen.**

Wir Nationalsozialisten haben keine Furcht davor, zu bekennen, daß wir uns ein anderes Ergebnis des letzten Sonntags erhofft hatten. Nun unsere Hoffnungen, was die sofortige Erringung der Reichspräsidentenschaft durch unseren Führer Adolf Hitler anlangt, nicht in Erfüllung gegangen sind, binden wir den Helm fester und treten zu weiterem Kampfe an, entschlossen, das Dritte Reich auch so zu erringen. Denn der letzte Sonntag brachte uns aufs neue den Beweis, daß Deutschland erwacht und daß für denjenigen, der es erringen will, das Dritte Reich auch zu erringen ist.

Heil Hitler!

Wo bleibt der Staatsanwalt?

Die Korruptionsseuche im pazifistischen Lager, die Käuflichkeit gewisser „deutscher" Friedensapostel, das ist das düsterste Kapitel politisch-krimineller Verwirrung. Träger der pazifistischen Propaganda in Deutschland ist die sogenannte „Deutsche (?) Friedensgesellschaft", bis vor Monaten eine Filiale der sozialdemokratischen Pazifistenorganisation. Durch einen persönlichen Krach in diesem edlen Verein hat die Oeffentlichkeit vor Jahresfrist die Betätigung der jahrelang gehegten Vermutung bekommen, daß eine Gruppe dieser Pazifisten in ausländischem Solde steht.

Der jetzige Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Küster, fühlte sich durch diese Enthüllungen, die für jeden anständigen Menschen die schwerste Beschimpfung darstellt, beleidigt. Er brachte es fertig, gegen verschiedene nationalsozialistische Redakteure Privatklage zu erheben, u. a. gegen den Schriftleiter Gloy der „Deutschen Handelswacht", Flemming vom „Tag" usw. Im Oktober vorigen Jahres hat das Amtsgericht Berlin-Mitte die Privatbeklagten freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde treffend ausgeführt, daß schon das bloße Bestehen eines Verdachtes, wie ihn die Hauptverhandlung bestätigt, für jeden Deutschen die schwerste Beleidigung darstelle, daß jedoch den beklagten Schriftleitern der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugestanden werden müßte, da sie lediglich in Ausübung ihrer Staatsbürgerpflichten in das pazifistische Korruptionsnest hineinleuchten mußten. In der Verhandlung war u. a. festgestellt worden, daß ein Herr Schwann — prominentes Mitglied der Friedensgesellschaft — 85 000 RM. aus tschechischen und 300 Frcs. aus französischen Kassen erhalten hat, zur Propagierung des „deutsch-französischen Anschlußgedankens", der „Völkerbundsidee" und anderer schöner Dinge mehr. Schwann stand einige Zeit im Solde der polnischen Gesandtschaft. Die direkte Herkunft der französischen und tschechischen Gelder aus den Regierungskassen läßt sich allerdings nicht bis ins letzte nachweisen. Jedenfalls hat Schwann diese Summen über die berüchtigte „Liga für Menschenrechte" der „Friedensgesellschaft" und indirekt auch derem berüchtigten Organ „Das Andere Deutschland" zugeleitet.

Der Pazifist Küster hat es nun fertig gebracht, gegen dies freisprechende Urteil Berufung einzulegen. Am 14. März begann die Verhandlung vor dem Landgericht I Berlin. Nach Verlesung des für die Pazifistengesellschaft vernichtenden Urteils stellte es sich heraus, daß ein pazifistischer Zeuge „eine wichtige Auslandsreise" unbedingt antreten mußte, weshalb die Verhandlung vertagt wurde. Die Verteidigung der nationalsozialistischen Schriftleiter, die Dr. Sad, Berlin, und Dr. Zorn, Hamburg, führen, wird für die kommende Verhandlung neue umfangreiche Beweise für den pazifistischen Korruptionssumpf antreten. Diesen Landesverrätern, die hinter dem Rücken Küsters stecken, wird die Maske weiter entrissen werden. Noch immer hat es allerdings die Staatsanwaltschaft nicht für notwendig gehalten, gegen die bezahlten Subjekte einzugreifen. Zwar schwebt beim 4. Strafsenat des Reichsgerichtes eine Untersuchung, deren Akten herbeigezogen werden sollen. Doch hat man bisher noch von keinerlei ernsthaften Maßnahmen gehört. Wir werden das nachholen!

Beträchtungen über den Fünfjahresplan

Von K. A. von Laffert, Garlitz.

Das technische Zukunftsideal besteht in dem Gedanken, die menschliche Arbeit Schritt für Schritt den Maschinen zu überlassen, so daß dem Arbeiter schließlich nur noch eine Oberaufsicht, Kontrolle, nötige Reparaturen und Ergänzungsarbeiten übrigbleiben. Da bei der Durchführung dieses Planes immer weitere Arbeitskräfte entbehrlich werden, würde zwangsläufig eine steigende Arbeitslosigkeit und gleichzeitig ein Ueberfluß an Waren eintreten, der auch durch die gesteigerte Kaufkraft nicht bewältigt werden könnte. Man muß daher, angemessen der weiteren Vervollkommnung der Maschinen, zu einer ständigen Verringerung der Arbeitszeit kommen, ohne aber die Löhne dabei zu senken.

Diesen an und für sich richtigen Gedanken hat Ford in seinen Unternehmungen zu verwirklichen versucht. Er mußte aber schließlich daran scheitern, daß die übrigen Unternehmer nicht die gleichen Maßnahmen ergriffen. Aehnliche Pläne verfolgt Rußland bei seinem industriellen Aufbau, der in schonungslosester Weise bei jämmerlichsten Löhnen und ungemessener Arbeitszeit durchgeführt wird. Vertreter Moskaus haben die Wunderwelt der Fordschen Anlage besichtigt, und die erlesensten Maschinen ausgewählt, um sie in die Steppen ihres ungeheuren Reiches zu verpflanzen. Nun mußte nach ihrer Ansicht binnen kurzem der Reichtum in die hungrigen Hände der verarmten Massen fließen.

Doch bald stellten sich

unerwartete Hindernisse

ein. Unter der Knute des Bolschewismus ließen sich wohl die Menschen zu unerhörter Fronarbeit anpeitschen. Aber die erzielten Leistungen entsprachen in keiner Weise den Erwartungen. Denn erstens mangelt dem Russen der Zeitbegriff: Was nicht heute fertig wird, das kann morgen oder übermorgen geschehen. Und zweitens fehlte der Anreiz zu außerordentlichen Leistungen, denn es ist etwas Grundverschiedenes, ob man lediglich für den ungewissen Nutzen oder für seinen eigenen Vorteil tätig ist.

Dazu kam ein zweites, völlig unerwartetes Moment. Wenn die Menschen nicht das äußerste hergeben, dann sollen es wenigstens die Maschinen, so folgerte man. Doch **was dem russischen Arbeiter strengstens verboten war, nämlich zu streiken, das taten plötzlich die Maschinen.** Die moderne Maschine besitzt eine Seele und rebelliert kräftiger und wirksamer, als es ein Mensch vermag. Sie ist nichts anderes, als ein Produkt menschlicher Geisteskräfte, wird durch ihren Hauch beseelt und verlangt eine dementsprechende Behandlung. Da der Bolschewismus aber schon dem Menschen keine Seele zuerkennt und daher rücksichtslos auf seinem Geistesleben herumtrampelt, meint er, man könne den Maschinen ähnliches oder gar noch mehr zumuten.

Die Charkower Maschinenfabrik liefert jährlich 1000 Traktoren. Die Agrarverwaltung berechnet danach, daß somit eine bestimmte Anzahl von Morgen bestellt werden müssen. Kurze Zeit geht auch alles gut. Aber plötzlich steht einer der Traktoren nach dem andern still. Die Landwirte der Kollektivgüter versammeln sich kopfschüttelnd um die streikenden Maschinen. Die Monteure basteln an ihnen herum. Manchmal geht es wieder ein Stück weiter, aber bald versagen sie gänzlich und müssen zur Ueberholung in die Fabrik zurückgeschickt werden. Die angestellte Berechnung hat ein unvorhergesehenes Loch bekommen.

Wie fast alle Bedarfsartikel, so ist auch die Bekleidung in Rußland rationiert. Aber Hunderttausende der auf Karten gelieferten Hosen besitzen eine ungleiche Beinkleidslänge. So kann man jetzt das merkwürdige Schauspiel erleben, daß viele Männer das eine zu lange Hosenbein umgekrempelt tragen, während andere einfach ein Stück abschnitten.

In den viel zu vielen Büros und Organisationen arbeitet man mit modernsten Rechenmaschinen. Ein Sowjetsekretär addiert lange Berechnungen, bemerkt aber einmal, als er gewohnheitsmäßig auch eine leichte Summe wie 5 und 7 zusammenzählt, daß das Resultat auf der Maschine 17 ergibt. Er macht eine Gegenprobe mit 4 mal 7. Dieses Mal kommt die Zahl 37 heraus. Nun meldet er die erstaunliche Beobachtung seinem Vorgesetzten. Großer Krach. Die Maschine wird nach genauer Prüfung ausrangiert. Es stellt sich aber binnen kurzem heraus, daß

die ganze Serie verkehrt arbeitet.

Die tagelangen Berechnungen des Büros waren umsonst. Nitschewo, das macht nichts, wir haben ja Zeit. Doch die Ingenieure werden streng bestraft, meist sogar in die Reihe der gewöhnlichen Arbeiter versetzt.

In erschreckender Weise macht sich in Rußland die systematisch durchgeführte Vernichtung der sogenannten Intelligenz fühlbar. Jetzt rächt es sich, daß man einseitig den Arbeiter der Faust bevorzugte und den des Gehirns ausschaltete. Diesen Fehler wieder gutzumachen, wird einer ganzen Generation kaum gelingen. Der russische Arbeiter, **ohne** genügende Vorbildung, ohne Zeitbegriff, ohne die Möglichkeit eines Aufstieges, macht alle Manifeste, alle Entwürfe zunichte. **In Rußland sind fünf Arbeiter kaum imstande, die Leistung eines einzelnen deutschen Arbeiters zu erreichen.** Daher die merkwürdige Erscheinung, daß es den bolschewistischen Diktatoren an Arbeitskräften fehlt.

Nun soll die Maschine das schaffen, was der Arbeiter nicht fertig bringt. Aber Molotow, der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, hat bereits in einer Rede vom März 31 gesagt: **„Es hat sich gezeigt, daß wir besser imstande sind, neue große Werke zu errichten, als nachher die Produktion dieser Werke in Gang zu setzen."**

Diee Technik ist kein lebloses Gebilde. Sie ist ein Nerv des menschlichen Gehirns, eine Form des Verstandes, aber kein Ausfluß der Politik. Die modernen Maschinen, besonders das laufende Band, bilden den Gipfelpunkt kompliziertester Zivilisation, den die Menschheit bisher geschaffen hat. Sie wollen mit dem gleichen Geiste, mit derselben Seele, die sie erfunden hat, bedient und behandelt werden. Der seelenlose Bolschewismus wird sie nie meistern lernen, und daran muß der so herrlich erdachte „Fünfjahresplan" schmählich scheitern.

Werbt für Euer Kampfblatt die BNS

Polnisches Holz für deutsche Siedlungsbauten

Die Lage des deutschen Waldbesitzes ist derartig katastrophal, daß die Kunde hiervon auch allmählich in die Kanzleien der Behörden und Ministerien gedrungen sein dürfte. Es bestehen sogar Verfügungen der zuständigen Stellen, daß im Hinblick auf die Absatzschwierigkeiten für alle öffentlichen und mit öffentlichen Mitteln unterstützten Bauten ausschließlich deutsches Holz zu verwenden ist. Es erübrigt sich auch, auf die Zollschutzbestrebungen aller Staaten rings um Deutschland hinzuweisen. Der zusammengeschrumpfte deutsche Ausfuhrverkehr redet hiervon eine deutliche Sprache. Besonders Polen und die slawischen Randstaaten schließen sich hermetisch gegen jede Einfuhr aus Deutschland ab.

Angesichts dieser Tatsachen wirkt es wie ein bluriger Hohn, wenn aus Leipzig die Meldung kommt, daß das Leipziger Hochbauamt bei Vergebung von Tischlerarbeiten für die Kleinsiedlungsbauten die Verwendung von polnischen Kiefern vorschreibt. Bekanntlich sollen gerade die Siedlungsbauten mit dem geringsten Kostenaufwand hergestellt werden. Und doch ist das deutsche Holz, das zu Preisen von 60 % des Vorkriegspreisstandes abgegeben wird, nicht gut genug, um für die Leipziger Kleinsiedlungsbauten verwendet zu werden.

Preisfrage: Was würde in England oder in jedem anderen modernen Staat mit einer Behörde geschehen, die sich derart gegen die Belange der heimischen Bodenwirtschaft vergeht? —

Weitere Verschlechterung der Landwirtschaft

Auf agrarpolitischem Gebiet waren im Februar hinsichtlich des Schutzes der Veredelungserzeugnisse Teilerfolge zu verzeichnen. So wurde die lange geforderte Erhöhung des Butterzolles durchgeführt, die, unterstützt durch die gleichzeitige Verknappung des Weltmarktangebotes eine sprunghafte Steigerung der Preise brachte. Die Maßnahmen gegen die ernste Gefahr einer drohenden Einschleppung des Koloradokäfers aus Frankreich lassen künftig auch eine teilweise günstige Wirkung für den deutschen Gartenbau erwarten. Der Stand der Wintersaaten ist bisher allgemein befriedigend bis gut. Stellenweise sind durch den offenen Frost Auswinterungsschäden zu beobachten, die in den Höhengebieten der Rheinprovinz einen größeren Umfang angenommen haben. Die Preisgestaltung landwirtschaftlicher Erzeugnisse hat sich nur für Butter und rückwirkend im allgemeinen auch für Milch nach der Erhöhung des Butterzolls gebessert. Katastrophal sind immer noch die Schlachtviehpreise, die sich besonders für die nur auf Vieh eingestellten Grünerwirtschaften verheerend auswirken. Wintergemüse und Obst sind reichlich angeboten, jedoch werden die Preise durch starke Auslandszufuhren gedrückt. Hollands Gemüseeinfuhr und die Früchte der Mittelmeerländer stehen immer noch in scharfem Wettbewerb mit den deutschen Erzeugnissen. In der Beschaffung von Betriebsmitteln, besonders bei Kunstdünger, wird fast durchweg große Zurückhaltung beobachtet, die zu ernsten Befürchtungen Anlaß gibt. Meliorationen und Oedlandkultivierungen waren nur in geringem Umfange im Gange, teilweise ruhten sie wegen ungünstiger Welterverhältnisse vollständig. Beachtenswert ist auf diesem Gebiet der Einsatz des freiwilligen Arbeitsdienstes, der vor allem im Rheinland Fortschritte zu verzeichnen hat. Im Gesamtbild der Lage der deutschen Landwirtschaft ist danach eine weitere erhebliche Verschlechterung unverkennbar.

Die rote Mörder-Hilfe

Vor dem Berliner Schwurgericht soll in diesen Tagen die Ermordung eines harmlosen Straßenpassanten und die fast tödliche Verletzung eines Polizeibeamten durch kommunistische Demonstranten ihre Sühne finden. Angeklagt sind zehn wenig deutsche Gestalten, die sich mehr oder weniger dreist herauslügen wollen. Eine besonders charakteristische Nummer ist der Kommunist Thunle, der eine gehobene Funktionärstellung einnimmt. Ihm oblag der Abschub der bolschewistischen Schützen, was ihm bereits nachgewiesen ist. Selbstverständlich leugnet der Genosse dies munter und behauptet, die ihm unbekannten „Genossen Paule und Knorke" wären ihm als „Wahlhelfer" vorgestellt.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Stadttheater

Heute
Mittwoch, 20 Uhr 141. Ab.-V.
In der Einrichtung von Prof. Reinhardt:
„Die schöne Helena"
Donnerstag, 20 Uhr, 142. Ab.-V.
„Undine"
Freitag, 20 Uhr Geschl. Vorst.
Sonnabend, 20 Uhr, 143. Ab.-V.
„Die schöne Helena"
Sonntag, 11 Uhr, Vorstellung für die deutsche Jugendbühne:
„Faust"
in der ursprünglichen Fassung
(Ganz kleine Preise 30 Pfg. bis 2.— Mk.)
15 Uhr, 58. Nachm.-Vorstellung
„Rigoletto"
19.30 Uhr, 144. Abonn.-Vorst.
Erste Vorst. der Goethe Woche
Mit der Musik von L. van Beethoven
„Egmont"
Montag, 20 Uhr, Geschl. Vorst.
Dienstag, 20.30 Uhr, 145. Ab.-V.
Zweite Vorst. der Goethe-Woche
Gedenkrede gesprochen von Dr. Rud. Alex. Schröder
„Iphigenie auf Tauris"
Vorverkauf täglich!

Unterstützt den kleinen Handwerker
Speisezimmer von 260 M an
komp. Schlafzimmer 275 M, echte Schlafzimmer 425 M.
2 bessere Küchen spottbillig
Tischlerei
St. Magnusstr. 63

Betten
gut u. preiswert
Kirchhoff
Ostertorstw. 72

Farben
Lacke
Pinsel
sämtl. Wasch- und Putzmittel nur beim
Fachmann
Farbenhandlung
Franz Korthoff
Bachstraße 139

Ihr Schneider
billig und gut
Pg. R. Steinke,
Goethestr. 28 (ab Friesenstraße)
Maßschneiderei. Tel.: H. 42029

Blumenhaus W. Joh. Oetjen
Bremen - Fedelhören 33 - Domsh. 27927
empfiehlt zur Konfirmation in größter Auswahl und zu zeitgemäß niedrigen Preisen
Schnitt- und Topfblumen
Dekorationen und Tafelschmuck

Versicherungen
jeder Art
H. A. GLOYSTEIN
Georgstraße 6, Telefon Domsh. 27571

Inseriert in der BNZ

Militär-Tornister Spaten Kochgeschirre usw.
Trost, Bremen
Prangenstraße 45, ab Sielwall.

Geschenkartikel
Kristall - Glas - Porzellan
Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie preiswert und gut bei
Geschwister Luperti
V. d. Steintor 98-102, Tel. Hansa 41618



Vorschriftsmäßige SA-Ausrüstung nur beim Zeugmeister!

SA-Männer!
Bestellt und kauft Eure Ausrüstung nur bei der
Zeugmeisterei Nord, Hannover
Hildesheimerstr. 86 – Fernruf 82754
Postscheckkonto: Hannover 16036
◆
Auslieferungsstelle für den Bezirk Bremen:
NS-Waren-Vertrieb Bremen, Rembertistr.

Denkt an unsere S.A.-Küche!

Handwerker suchen Arbeit!

Und wundern sich über schlechten Geschäftsgang.

Vergessen aber, es unseren Lesern mitzuteilen, daß sie da sind.

Inseriert in der BNZ

Oder scheuen Sie die kleine Ausgabe für eine Anzeige.

Reklame ist nicht teuer! Es braucht nicht immer ein Riesen-Inserat zu sein.

Unsere Pg. und Leser suchen Handwerker!

Kauft nicht in Warenhäusern!

Hier wirbt der Einzelhandel

Für die Konfirmation:
Damen- und Herren-Wäsche Strümpfe — Socken
Emil Göttling
Steintor (gegenüber Schauburg)

Kanarien-Vögel
Vogelkäfige, Futter, Fische, Nistkästen für alle Vögel
AUERBACH
Zool.-Handlung, Düsternstraße 71

Neue Frühjahrs-Hüte
in großer Auswahl eingetroffen!!
Gerlof & Wupperfürth
Eckhaus Lützowerstraße 134/36

Betten
AUSSTEUER-ARTIKEL
Pg. Georg Löbe
Lützowerstraße 85/87

Zur Konfirmation:
Oberhemden, Krawatten, Handschuhe, Socken etc.
Hugo Weber Wwe.
Lützowerstraße 76 — Weser 85352

Ronnings Kaffee
Tee / Kakao / Schokolade
Meta Engelke
Kl. Meinkenstraße, Ecke Häfen

Fleisch- und Wurstwaren
in bekannter Güte
E. Steuber, Haferkamp 79
Fernsprecher Weser Nr. 83475

UHREN - GOLDWAREN
BESTECKE
Wilh. Böhling
Osterstraße 39

Hans Schierloh
Parteigenosse
Habenhausen, Fernsprecher 40083
Deutscher Bienenhonig

Schokolade
Pralinen, Keks, Kaffee, Tee, Kakao stets frisch in bekannter Güte
LUISE GENTEMANN
Häfen 79, Domsheide 25210

Schokolade
Konfitüren
FR. ABELING
Ostertorstraße 25

Betten
Aussteuer-Artikel
F. A. Hasenbein Nachf.
Ostertorsteinweg 105a.

Herren-Hüte, Herren-Mützen
GERLOF & WUPPERFURTH, Eckhaus Haferkamp 99

Dachdeckungsgeschäft
Gegründet 1900
Wilh. Behme
St. Magnusstr. 56, Telef. Weser 82386
Umdecken, neu Eindecken, sämtliche Reparaturen
Reelle Ausführung und mäßige Preise

Süße Sachen!
Schokoladen-Fischer
Hutfilterstr. 25a, Fernr. D. 24621
Bahnhofstr. 27-28, (Hotel Alberti)



Die Krawatte macht den Herrn

Die neuen
• Oster-Krawatten •
in unerreichter Auswahl und Farbenschönheit

Schriffer
Faulenstraße Nr. 49-50
Das große Spezial-Geschäft für Herrenwäsche, Krawatten Handschuhe.

Stellengesuche

SA.-Mann
20 Jahre alt, sucht Stellung gleich welcher Art.
Ang. u. R 302 b. V.

Pg., gelernt. Klempner Rohrschl. (Meistertitel) i. Heizungsanl. u. Bedien. derselben bewandert, in elektr. Anl. nicht unerf., gepr. Fahrstuhlf. sucht Beschäftig. irgend welcher Art, auch Gartenarb. Instandh. usw., bei mäßigen Ansprüchen, ev. auch n. außerh. Ang. u. S 303 b. V.

Durchaus tüchtige
Schneiderin
prima Referenzen wünscht noch Beschäftigung.
Ang. u. C 313 b. V.

Zu vermieten

Freundlich möbliert. Zimmer mit bester Verpfl. an jg. Mann Woche 20.— Mk.
Reederstr. 13, b. Osterd.

Unterricht

Energische Nachhilfe, private Vorbereitung auf Schulprüfungen-Abitur, Einjährig usw. durch jungen Akademiker.
Ang. u. M 299 b. V.

Gebt die B. N. Z. weiter!

8,90
Kräftiger
Straßenschuh
Ia braun Boxcalf
Schuhhaus Wachendorf
Ostertorsteinweg 49
Obernstraße 22-24

Goethe-Woche
IM STADTTHEATER

Sonntag, den 20. März, abends 19.30 Uhr
Mit der Musik von L. van Beethoven
„Egmont"

Dienstag, den 22. März, abends 20.30 Uhr
Gedenkrede: Dr. Rud. Alex. Schröder, hierauf:
„Iphigenie auf Tauris"

Mittwoch, den 23. März, abends 20 Uhr
In der ursprünglichen Fassung:
„Faust"

Donnerstag, den 24. März, abends 19.30 Uhr
Gastspiel Heinr. George, Berlin
„Götz von Berlichingen"

Sonder-Abonnements zu bedeutend ermäßigten Preisen:
(RM. 1.60—13.— für alle 4 Vorstellung. zusammen) gelangen nur noch heute zur Ausgabe

Donnerstag beginnt der Verkauf für die einzelnen Vorstellungen, täglich von 10.30 bis 13.30 Uhr und 17.30 bis 19.30 Uhr an der Theaterkasse.

Aus Bremen Stadt und Staat

Hans Grimm in Bremen

Am Freitag, 18. März, weilt der Dichter des deutschen Schicksalsbuches „Volk ohne Raum" in Bremens Mauern. Ueber allen Zank und Hader rufen wir alle nationalen Männer und Frauen auf, die in Grimm einen Wegkünder deutscher Freiheit sehen, den Dichter würdig zu empfangen. Hans Grimm wird sprechen über das Thema: „Bürgerliche Ehre — Bürgerliche Notwendigkeit." Nach einem Wahlkampf tut es dringend not, daß sich die nationalen Männer und Frauen Bremens anhören, was ihnen ein deutscher Schicksalskünder — und das ist Grimm — zu sagen hat. Keine Massenversammlung, keine Zwischenrufe und keine Agitation bieten wir. Hans Grimm wird aber vom ewigen Deutschen zeugen.

*

Republikanische Logik.

Die „Bremer Volkszeitung" versuchte neben einer ausgedehnten Schimpfkanonade gegen die BNZ., auf die sich nicht lohnt, weiter einzugehen, auch zu einer sachlichen Beurteilung des Wahlergebnisses zu kommen. Bei dieser Gelegenheit bemüht man sich, den Hindenburgjüngern klar zu machen, daß der große Wahlsieg der nationalsozialistischen Bewegung, die sich in eineinhalb Jahren fast verdoppelt hat, doch eigentlich eine fatale Niederlage Hitlers sei. Es ist bemerkenswert festzuhalten, daß die Herren den Standpunkt vertreten, daß bei einer Reichspräsidentenwahl nicht der zahlenmäßige Aufstieg einer Partei, sondern der Sieg des Kandidaten entscheidend ist. Um so weniger Grund hat die Sozialdemokratie sich aufzuplustern, denn sie hat ja rund heraus zugegeben, daß sie selbst nicht einmal fähig war, einen eigenen Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl aufzustellen. Im übrigen übersieht man anscheinend über den auf restlosem Verrat ihres Programms aufgebauten „Sieg", daß die SPD. im ganzen Reich nicht überall nur zahlenmäßig verloren hat, sondern ihre jahrelang innegehabte Position als stärkste Partei Deutschlands längst eingebüßt hat.

*

Wahlsonntag in Vegesack

Der Wahlsonntag verlief sehr ruhig. Die Vorwoche hatte von allen Seiten lebhafte Propaganda mit sich gebracht; angefangen bei der machtvollen Kundgebung unter Mitwirkung der Bremer SS.-Standartenkapelle in der „Strandlust" bis zu den beiden Versammlungen im Stadttheater konnten wir immer ein volles Haus buchen. Im NS.-Heim wurde fieberhaft gearbeitet, Flugblatt- und Plakate-Verteilung geregelt usw. Mancher SS.- und SA.-Kamerad hat in den letzten Nächten kein Auge zu bekommen. Wo es gilt, für unsere Bewegung zu kämpfen, da darf der Schlaf keine Rolle spielen. Als die Stadt am Wahlsonntag noch in Dunkelheit gehüllt war, standen SS. und SA. angetreten und jedem Einzelnen war die Bedeutung dieses Tages bewußt und jeder tat leuchtenden Auges seine Pflicht. Mit Hellwerden zog man hinaus, die letzten Plakate an wirksamen Stellen anzubringen. Die Reichsbannerhelden wagten sich noch nicht auf die Straße. Die Wahlbeteiligung war sehr gut. Die NSDAP. konnte im Vergleich zur letzten Stadtverordnetenwahl ein Mehr von 200 Stimmen für sich buchen, ein schöner Erfolg, besonders wenn man bedenkt, mit welch' ungleichen Waffen im Wahlkampf gekämpft wurde.

St. Ansgarikirche. Am kommenden Sonntag, 9 Uhr, werden in der Ansgarikirche zwei taubstumme und ein schwerhöriger Knabe konfirmiert. Um 18 Uhr ist Passionsandacht. Herr Hogermann spielt „Christi Einzug in Jerusalem", von O. Malling. Ansprache: Pastor Bode.

Die Kleingartenkammer erinnert an den am Donnerstag, 17. März, 20 Uhr, in der Aula der Oberrealschule an der Dechanatstraße stattfindenden Vortrag des Herrn Direktor Lamberger über „praktische Düngelehre". Eintritt frei.

Ladendiebstahl. Am 10. März gegen 13 Uhr entwendeten zwei männliche Personen aus einem Geschäft des Haferkamp in der Zeit, als der Inhaber aus seiner in der 2. Etage belegenen Werkstatt sich in den im Erdgeschoß befindlichen Laden begab, je 3 Meter langen 1,42 bis 1,44 Meter breiten Anzugstoff. Es handelt sich um ein dunkelgraues, hellgrau punktiertes und um ein hellgrau-blaues Muster mit grauen Querstreifen. Die Täter, die englisch und gebrochen deutsch sprachen, werden wie folgt beschrieben: Beide ca. 30 Jahre alt, der erste mittelgroß, volles rundes Gesicht, graue Augen, gerade Nase, bekleidet mit weitem grauen Mantel, braunen Hut mit flacher Krempe. Der zweite 1,75 Meter groß, schlank, gestutzter Schnurrbart, langes Gesicht, ebenfalls bekleidet mit weitem grauen Mantel, und braunem Hut. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie auch anderweitig aufgetreten sind.

Paletotmarder. Aus dem Wartezimmer eines Arztes der Nordstraße wurde am 12. März zwischen 10.15 und 10.45 Uhr ein schwarzer Ulster mit breitem Kragen, hinten mit Gürtel, 2 Außen- und 2 Innentaschen, schwarzem Seidenfutter, entwendet. In dem Ueberzieher befanden sich ein Paar braune Glacéhandschuhe und ein schwarzer, braundurchwirkter Schal mit blauen Punkten. — Aus einem Lokal der Knochenhauerstraße wurde am 13. März, abends, ein schwarz-grauer zweireihiger Herrenmantel ohne Gürtel, Firmenbezeichnung Brenninkmeyer, gestohlen. — Aus der Garderobe eines Theaters wurde am 13. März, abends, ein zweireihiger dunkelblauer Wintermantel, hinten mit Gürtel, innen mit dickem Steppfutter, entwendet. — Festgenommen wurden drei Arbeiter, 19—20jährige Burschen aus dem Rheinland, die in einem größeren Warenhaus der Obernstraße Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände entwedeten, ferner einen Schokoladenautomaten auf der Obernstraße erbrochen hatten. — Ferner wurden vier Fahrräder gestohlen.

Unfälle. Auf der Schleifmühle lief ein Schüler beim Spielen auf den Fahrweg und wurde von einem vorüberfahrenden Personenkraftwagen angefahren und leicht verletzt. — Ein Arbeiter, der mit einem Handwagen die Kreuzung „Kaiserstraße—Mollenstraße" befuhr, wurde von einem Fuhrwerk angefahren und erlitt Verletzungen. — Einen Unterschenkelbruch erlitt ein Arbeiter, der auf dem Gröpelingerdeich mit seinem Fahrrade zu Fall kam. Er mußte dem Diakonissenhaus zugeführt werden. — Ferner wurde ein auswärtiger, taubstummer Händler dem Diakonissenhaus zugeführt, der auf der Gröpelinger Heerstraße von einem Kraftrade angefahren und innerlich verletzt wurde. — Zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen erfolgte auf der Kreuzung „Kaiserstraße—Schlachte" ein Zusammenstoß, bei dem der Radfahrer leicht verletzt wurde.

Ostermarkt in Bremen. Auf einen Beschluß der Bürgerschaft auf Abhaltung eines Ostermarktes auf dem Grünenkamp oder Hohentorsplatz in der Neustadt hat der Senat, obwohl von der Kleinhandelskammer gegen die Abhaltung des Marktes Stellung genommen worden war, beschlossen, die Genehmigung zur Abhaltung des Marktes zu geben, der nun in der Zeit vom 27. März bis zum 3. April stattfinden wird.

Sommerbetonnung auf der Weser. Die Wasserstraßendirektion Bremen teilt mit: Auf der Weser ist mit der Auslegung der Sommerbetonnung begonnen worden.

Spielplan des Stadttheaters. Mittwoch, 20 Uhr: „Die schöne Helena." Donnerstag, 20 Uhr: „Undine." Freitag, geschlossene Vorstellung. Sonnabend, 20 Uhr: „Die schöne Helena." Sonntag, 11 Uhr, zu ganz kleinen Preisen: „Faust" (in der ursprünglichen Fassung), 15 Uhr: „Rigoletto", 19.30 Uhr, erster Abend der Goethe-Woche: „Egmont", mit der Musik von Ludwig van Beethoven. Montag, geschlossene Vorstellung. Dienstag, 20.30 Uhr: „Iphigenie auf Tauris", vorher Gedenkrede auf Goethe, gehalten von Dr. Rud. Alex. Schröder. — Die Goethe-Woche bringt ferner am Mittwoch, 22. März, den „Urfaust", und am Donnerstag, 24. März: „Götz von Berlichingen" (in der ursprünglichen Fassung), mit Heinrich George als Götz von Berlichingen.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba 1. 6,50 unverzollt, Barusso (80 Kilogramm) 5,20 unverzollt. Roggen: —. Gerste: Donau 5,30 unverzollt; La Plata 5,25 unverzollt; Russen 5,35 unverzollt. Hafer: Deutscher Pomm. Weißhafer (56 Kilogramm) 9,70. Mais: La Plata 8,60 unverzollt; Donau Galfog 8,— verzollt. Tendenz: Ruhig!

Bremer Viehmarktbericht. Auftrieb: Ochsen 38, Bullen 170, Kühe 153, Färsen 79, Kälber 465, Schafe 62. Lebend ausgeführt: Rinder 137, Kälber 54, Schafe 5. Unverkauft blieben 10 Rinder. Marktverlauf: In allen Gattungen mittel, prima Kälber über Notiz. Preise: Ochsen a 1) 37—38 (14), b 1) 32—36 (23); Bullen a) 33—34 (54), b) 28—32 (80), c) 24—27 (35); Kühe a) 26—28 (44), b) 22—25 (35), c) 18—21 (23), b) 12—17 (36); Färsen a) 24—36 (30) b) 30—33 (29), c) 23—28 (19); Kälber a) —, b) 43—45 (181), c) 36—41 (97), b) 29—35 (62), c) 18—28 (125); Schafe a 1) 39—40 (32), b) 35—38 (30). —

Fleischmarkt: Geschlachtet eingeführt: Rinder 122, davon 24 dän., Kälber 78, Schafe 71, Schweine 187. Geschäftsverlauf: Langsam. Preise: Rindfleisch a) 57—63, b) 51—56, c) 35—50; Kalbfleisch a) 78—82, b) 71—77, c) 50—70; Schaffleisch a) 80—83, b) 71—79, c) 50—70; Schweinefleisch a) 51—54, b) 46—50, c) 35—45.

Spielplan der Vereinigten Theater

Von den Vereinigten Theatern wird uns geschrieben: Ab Freitag, 18. d. M., gelangt im Metropol-, Apollo- und Hansa-Theater gleichzeitig der neueste Max Hansen-Tonfilm-Schlager „Der Frauendiplomat" zur Vorführung. In dieser musikalischen Komödie der schmissigen Schlagerlieder wie „Mir fehlt ein Freund wie Du . . .", „Wenn ich vergnügt bin . . ." und „Ich such' was, ich brauch' was . . ." spielen neben Max Hansen und der bereits aus ihrem großen Erfolg in „Der Draufgänger" bekannten Martha Eggerth noch der berühmte Kammersänger Leo Slezak, Anton Pointner, Hilde Hildbrandt, Albert Paulig, Paul Morgan u. a. in führenden Rollen mit. Im Metropol-Theater läuft außerdem ein ausgewähltes Beiprogramm, während im Apollo-Theater und Hansa-Theater der neue George Bancroft-Film „Sein letzter Gang", ein Unterwelt-Sensations-Abenteuer gezeigt wird. Im Kaiser-Theater und Palast-Theater läuft in dieser Woche ab Freitag, 18. d. M., das entzückende Ton-Lustspiel „Es wird schon wieder besser" mit Heinz Rühmann, Dolly Haas und Fritz Grünbaum in den Hauptrollen.

Wir verdoppeln unsere Stimmen

Adolf Hitler hat von 37 Millionen abgegebenen Stimmen 11 300 000 auf sich vereinigt. Gegenüber 18 600 000 des Herrn von Hindenburg. Trotz des zahlenmäßigen Unterschieds kommt den 11 Millionen Adolf Hitlers ein ganz anderes Gewicht zu, als den 18 Millionen des Reichspräsidenten. Hindenburg war gewiß der beste Sammelkandidat, der für eine verlorene Sache überhaupt noch aufzutreiben war. Hinter ihm sammelte sich schlechthin alles, was an der Erhaltung des Bestehenden ein Lebensinteresse hatte. Eine Verteidigungsfront tat sich in seinem Namen zusammen, die in allen Farben schillerte, in allen Weltanschauungen redete und in allen Interessen rechnete. Unter der Fahne Hitlers aber steht ein in sich geschlossener Heerbann, beseelt von einem Willen, durchglüht von einer Idee. Die 11 Millionen Adolf Hitlers sind das Ergebnis der systematischen und zähen Arbeit einer einzigen politischen Bewegung, der Nationalsozialistischen Partei. Die 18 Millionen Hindenburgs sind die Summe von einem halben Dutzend und mehr Parteien des schwarz-roten Zusammenbruchs. Hinter Hitler steht die NSDAP.; hinter Hindenburg steht die Sozialdemokratie, das Zentrum, die Bayerische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Staatspartei und der ganze übrige bürgerliche Brei, bis hinein ins Landvolk.

Will man also den inneren Wert dieser 18 Millionen nüchtern prüfen, dann wird man die Wählerziffern der ganzen Hindenburgfront anläßlich der Reichstagswahlen 1930 dazu heranziehen müssen. Sämtliche Parteien der Hindenburgfront vereinigten am 14. September 1930 20 500 000 Stimmen auf sich. Gegenüber der Reichstagswahl 1930 war diesmal die Wahlbeteiligung um rund 7 Prozent höher. Sie betrug damals 81 Prozent und diesmal nahezu 88 Prozent. Unter Berücksichtigung dieser erhöhten Wahlbeteiligung müßten die Hindenburg-Parteien ihre Stimmenzahl auf 22 256 000 erhöht haben. Tatsächlich haben sie nur 18 650 000 erhalten. Ihr Verlust beträgt also relativ 3 700 000 Stimmen oder 17 Prozent.

Unter Berücksichtigung der erhöhten Wahlbeteiligung haben die Deutschnationalen mit ihrem Kandidaten Duesterberg sich gerade gehalten; ebenso die Kommunisten mit Thälmann.

Die einzigen, die nicht absolut, sondern auch relativ einen entscheidenden Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben, sind wir. Die NSDAP. hatte bei der Reichstagswahl 1930 bekanntlich den beispiellosen Wahlerfolg von 6 400 000 Stimmen. Wenn man lediglich die erhöhte Wahlbeteiligung zugrunde legt, so würde sich die NSDAP. mit 6 800 000 Stimmen gerade gehalten haben. **Tatsächlich haben wir nach einem Wahlkampf, in dem die vereinigten Schwarzroten das Aeußerste an Hetze und Verleumdung, an Terror und Einschüchterung geleistet haben, mit 11 300 000 Stimmen das Ergebnis von 1930 nahezu verdoppelt und relativ um mehr als 70 Prozent erhöht.**

Damit ist die NSDAP. auch diesmal wieder der moralische Erfolgsträger des Wahlkampfes, wenn man die Kandidatur Hindenburg als das ansieht, was sie ist: das Angstprodukt eines trotz allem dem Untergang geweihten Systems. Vielleicht liegt sogar so etwas wie ein tieferer Sinn in dem Umstand, daß trotz der von links bis rechts zusammengetriebenen 18 Millionen Wähler die verhältnismäßig kleine Zahl von rund 150 000 Stimmen zur absoluten Mehrheit fehlt. Hindenburg ist im ersten Wahlgang nicht gewählt, da er nur 49,45 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt.

Dagegen hat die NSDAP. aus sich allein heraus 30,23 Prozent erzielt und damit erneut unter Beweis gestellt, daß sie heute die unumstritten stärkste Partei Deutschlands ist.

Dieses Ergebnis bezieht sich im übrigen auch auf Bayern, wo die NSDAP. von 677 000 Stimmen am 14. September 1930 auf 1 271 000 gestiegen ist, und damit die Bayerische Volkspartei geschlagen hat. Der Nimbus der Unbesiegbarkeit ist für die Partei der Heim und Wohlmuth endgültig vorbei, was sich lohnt, mit Rücksicht auf die uns bevorstehenden bayerischen Landtagswahlen ausdrücklich festzustellen.

Wir wissen noch nicht, ob die Systempresse es wagen wird, künstliche Siegesfanfaren anzustimmen; in Wahrheit hat sie dazu verflucht wenig Ursache. Die Aufgabe, die sich die zur Verteidigung aufgestellte Hindenburg-Front gesetzt hatte, wurde nicht erreicht; der Angriff der nationalsozialistischen Sturmtruppen auf die wankenden Bollwerke des Systems wurde nicht abgeschlagen, sondern nur aufgehalten. Und auch das erst, nachdem der Nationalsozialismus auf seinem Vormarsch neues und wichtiges Gelände gewonnen hat. Es ist selbstverständlich, daß der Angriff nicht eingestellt, sondern weitergetragen wird, solange bis die Festung erobert ist.

Die „Eiserne Front" im Kohlenkeller

Als der neue Aufguß des Reichsbanners „Die Eiserne Front" das Licht der Welt erblickte, rauschte wohl der jüdische Blätterwald voller Wonne; wir Nationalsozialisten wußten aber, daß durch neue Namen keineswegs die Pleite der SPD.-Bonzen verschleiert werden könne. Es zeigte sich auch sofort, daß die „Eiserne Front" aus Wellblech bestand, hinter dem sich das Häuflein Verzagter und Verzweifelter verbarg. Von der ganzen Front ist nur das „alte Eisen" übriggeblieben, das bald gesammelt und meistbietend verhökert wird. Was sich die „Eiserne Front" selber zumutet, das zeigt treffend folgender Vorfall, der sich in Achim in der Wahlnacht zutrug.

Die „Eiserne Front" wollte in der letzten Nacht noch Stimmung für ihren Kandidaten machen, den Ehrenvorsitzenden des Stahlhelms. Da aber die ganze Sache der „Eisernen Front" sehr finster ist und keineswegs das helle Licht der gesitteten Welt verträgt, versammelten sich die „eisernen Kameraden" im Kohlenkeller des Konsumvereins „Vorwärts". Vorschlaghammer und Picken sollten in den Dienst der Propaganda gestellt werden. Nun waren aber die eisernen Frontler nicht allein auf der Welt; sondern die bösen Gegner beherrschten in der Nacht das Feld der Propaganda. Da die „Eiserne Front" einen Heidenrespekt vor der SA. hat, kam sie gar nicht aus dem Kohlenkeller hervor. Sie beschränkte sich darauf, in dieser Nacht Briketts zu zählen und zu sortieren. Diese Art der Propaganda belästigte sicher keinen, und war auch bequemer. So gingen die Nachtstunden langsam, aber doch nicht unausgenutzt vorüber. Bonzendidi soll für angenehme Unterhaltung gesorgt haben. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich schon in den folgenden Morgenstunden diese interessante und heldenhafte Episode durch den Ort. Wenn es auch noch nicht die Spatzen von den Dächern pfeifen, so singt doch immerhin der Volksmund voller Uebermut und Schadenfreude:

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Bonzendidi sitzt im Kohlenstall....."

*

SPD. hetzt.

Vegesack, 15. März. Obgleich die sozialdemokratischen Hindenburgwähler jetzt eingesehen haben sollten, daß hinter unserem Führer Adolf Hitler 11,5 Millionen Menschen stehen, können sie es doch nicht lassen, in jeder möglichen und gemeinen Weise ihre Hetzartikel auf ihre Leser loszulassen. Da schreibt man, daß unser Führer einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten habe, der von dauernden Weinkrämpfen begleitet sei!!! So etwas traut man sich den Genossen vorzusetzen! Es ist kaum glaublich, daß es noch Deutsche gibt, die solchen Blödsinn lesen und darüber nicht nachdenklich werden. Die Verleumdungen unserer SA. sind geradezu albern, die Sozis beweisen mit ihrem Geschreibsel doch weiter nichts, als daß sie nicht vertragen können, daß die NSDAP. ständig im Wachsen begriffen ist, denn von dem guten Resultat in Vegesack wird wohlweislich nichts geschrieben. Vor der Post waren an den Bäumen Hitlerplakate befestigt. Entweder konnten die Reichsbananen nicht so hoch langen oder sie hatten Angst, daß sie beim Abreißen in ihrer Zerstörungswut gehemmt werden könnten. Jedenfalls beklagen sie sich jetzt bitter darüber, daß die Post die drei Bäume den bösen „Nazis" „zur Verfügung" stellte und fragen die Vegesacker Post, wieviel Miete die NSDAP. gezahlt hätte!! Die armen Sozis scheinen noch keine Ahnung davon zu haben, daß die Post garnichts mit den Bäumen zu tun hat. Ob an den Bäumen in Vegesack Plakate befestigt werden dürfen oder nicht, ist doch wohl Sache der Polizei; vielleicht versuchen sie es mal mit einer Anfrage dort, hoffentlich wird dann die richtige Antwort erteilt. Der Schlußsatz des Berichtes enthält dann noch die versöhnliche Mitteilung, daß „der Spuk der Hitlerei" zerstoben ist, damit haben sie wirklich recht, denn es ist kein Spuk zu nennen, wenn eine einzige Partei unter einem aufrechten Führer über 11 Millionen deutsche Volksgenossen hinter sich hat, die gewillt sind, mit dem herrschenden System einmal abzurechnen. Dann hört der Spuk aber wirklich auf und die Wirklichkeit beginnt, auch für die Schreiber der Spukmachrichten!

*

Rundfunk

Donnerstag, 17. März. 6.30 Zeit. 6.45 Wetter. 6.50 Morgenmusik. 7 Wiederholung der Abendmeldungen. 7.05 Eisbericht. 7.50 Wetterdienst. Aus dem Gebiet der Volksgesundheitspflege. 9 Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. 11 Mittagskonzert. 12.10 Wetterdienst, Wintersportmeldungen. 12.20 Börsenfunk. 12.30 Mittagskonzert. 12.55 Nauener Zeitzeichen. 13 Unterhaltungskonzert. 13.15 Wetterdienst, Weserwasserstand, Kriminalmeldungen. 13.20 Fortsetzung des Mittagskonzerts. 14 Eisbericht, Nachrichtendienst. 15 Wetterdienst. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Deutsche Jugendstunde. 16.55 Nachmittagskonzert. 18.35 Das Arztwesen in der Krankenversicherung. 18.55 Die Bedeutung der Entdeckung des Tuberkelbazillus für die ärztliche Wissenschaft. 19.20 Frankfurter Abendbörse. Hamburger Eiernotierungen. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Aufgaben des Dichters in unserer Zeit. 19.55 Uem den Boukenhoff. 21.10 Goethe-Balladen. 22.10 Nachrichtendienst. 22.30 Tanzmusik. 23.20 Eisbericht.

Nächsten Dienstag
Mitglieder-Versammlung

Strompreis und Wirtschaftsnot

Muß die Landwirtschaft zu Petroleumlicht und Pferdedrusch zurückkehren?

Seit der letzten Notverordnung, meldeten die System-Zeitungen alle Augenblicke, daß die oder jene Gesellschaft, die oder jene Genossenschaft ihre Strompreise mehr oder weniger fühlbar gesenkt habe. Auf diese Art und Weise täuschte man den Lesern die restlose Durchführung der Preissenkungsaktion vor und erweckte so auf dem strittigen Gebiet der Strompreisfrage ein falsches Bild.

Es stimmt, daß z. B. Nürnberg um etwa 5 Prozent, Ingolstadt um 5 Prozent, die Amperwerke um 10 Prozent, Mühldorf bis zu 20 Prozent, Passau zirka 9 Prozent, Koburg um 5 Pfennig, Würzburg zwischen 2 und 4 Pfennig, Rosenheim um 5 Pfennig und Regensburg um 5 Pfennig ihre Strompreise gesenkt haben. Aber ebenso wahr ist es, daß die Elektrizitätsgenossenschaft Ohlstadt den Lichtstrom um 25 Prozent, den Kraftstrom um 20 Prozent, sowie auch die Zählermiete ermäßigt hat, und daß die Kulmbacher Spinnerei als Stromlieferantin für die Gemeinde Mainleus den Preis für Lichtstrom von 50 auf 25 Pfg. und für Kraftstrom von 50 bzw. 40 auf 15 Pfg. je Kilowattstunde herabgesetzt hat.

Diese Gegenüberstellung von privaten bzw. städtischen und genossenschaftlichen Elektrizitätswerken liefert den Beweis für die Möglichkeit einer fühlbaren Strompreissenkung.

Wir haben schon in mehreren Artikeln die Mißstände gerade auf diesem Gebiete beleuchtet und die besondere Wichtigkeit dieser Frage gerade für den Landwirt eingehendst behandelt. Die oben angeführten Preissenkungen können sehr wahrscheinlich um einige weitere vermehrt werden, doch geht es hier nicht darum, o b die Werke überhaupt senken, als vielmehr darum w i e sie senken. Es genügt nicht, den Strompreis um 5 oder 10 Prozent, wie ihn die Notverordnung vorschreibt, zu senken, wenn durch eine übermäßig hohe Gewinnspanne eine viel bedeutendere Senkung durchgeführt werden könnte.

Bis heute ist zu der Behauptung, daß die Werke durchschnittlich 21 Pfg. pro Kilowattstunde rein verdienen, trotz mehrmaliger Ankündigung keine Berichtiaung erfolgt. Nimmt man nun die oben angeführten Preissenkungen und **vergleicht** sie mit dieser Gewinnspanne, so leuchtet es jedermann ein, daß **von einer effektiven durchgreifenden Strompreissenkung, mit Ausnahme der von allen Seiten bekämpften Elektrizitätsgenossenschaften, kaum gesprochen werden kann.** Wir haben auch schon früher einmal erörtert, daß durch eine radikale Dividenden- und Kapitalspolitik gewisser Elektrizi**tätswerke die Strompreisbelastung der Landwirtschaft eine ungeheuerliche geworden ist.**

Mancher Leser wird sich nun fragen, was die Strompreispolitik der Werke mit dem System zu tun habe. Bedenkt man aber, daß es gerade das System war, das bis vor einem Jahr noch die A u f n a h m e v o n A u s l a n d s k r e d i t e n forcierte, und daß es weiter gerade die Elektrizitätsgesellschaften waren, die v o n d i e s e r s t a a t l i c h e n E m p f e h l u n g w e i t g e h e n d s t e n G e b r a u c h machten, so ist der Zusammenhang zwischen System und Strompreis deutlich genug gekennzeichnet. Und wie überall, so steht auch hier das System den beschworenen Geistern machtlos gegenüber und ein Direktor der Oberbayerischen Ueberlandzentrale kann es sich erlauben, den Stromabnehmern ins Gesicht zu sagen, daß er **„nicht wüßte, warum er den Herren, die damals ihr Kapital zur Verfügung gestellt haben, ihren Verdienst schmälern solle."**

Es ist daher nur zu begreiflich, daß die Erregung in den Kreisen der Landwirtschaft auf einem Gefahrenpunkt angelangt ist. Es vergeht keine Woche, in der nicht ländliche Stromabnehmerkreise gegen die enorme Strompreisbelastung schärfsten Protest erheben. **Kürzungen der Stromrechnungen bis zu 50 Prozent, Abzwicken von Leitungen und Ausschalten von Lampen, Lichtkreif usw. gehören heute schon zu den Alltäglichkeiten.**

Schlimmer dagegen ist die Forderung der Rückkehr zum Petroleumlicht, denn hier würde eine gewisse Mehrbelastung der deutschen Einfuhr stattfinden. Trotzdem dürfte das nicht auf das Konto der Landwirtschaft gesetzt werden, sondern die volkswirtschaftliche Unfähigkeit des Systems wäre an einem solchen Vorgehen der Landwirtschaft schuld.

Wie in allen Fragen des wirtschaftlichen Lebens kann auch hier nur eine Abkehr vom System positive Erleichterungen bringen. Die Frage der Strompreispolitik, wie auch der Stromtarifpolitik, sind heute mitbestimmend an der katastrophalen Lage der Landwirtschaft. Nur ein gemeinsamer Kampf gegen das Finanzkapital, dessen politische Auswirkung im heutigen System besteht, wird der Landwirtschaft, die erst recht in unseren Tagen den Nährstand deer Nation bildet wie allen schaffenden Kreisen des Volkes die langersehnte Freiheit bringen.

Handwerker rufen um Hilfe

Die Betriebe sind am Erliegen.

Die im Ostdeutschen Handwerkskammertag vereinigten Handwerkskammern Königsberg, Stettin-Köslin, Stralsund, Schneidemühl, Frankfurt-Oder, Berlin, Liegnitz, Breslau, Oppeln, faßten den einmütigen Beschluß, sofort mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, um von ihr ungesäumt die Einleitung beschleunigter Rettungsmaßnahmen zu verlangen.

Die Kammern anerkennen durchaus die Notwendigkeit wirksamer Hilfsmaßnahmen für die ostdeutsche Landwirtschaft zum Schutze gegen drohende Vernichtung und zur Herstellung der Rentabilität; sie müssen aber als gesetzliche Berufsvertretung des Handwerks die Reichsregierung darauf hinweisen, daß diese Hilfsmaßnahmen, soweit sie in den Notverordnungen über den Sicherungsschutz ihren Ausdruck gefunden haben, die ohnehin besonders notleidenden Betriebe des ostdeutschen Handwerks zum Erliegen bringen.

Die Ostdeutschen Handwerkskammern stellten folgende Forderungen:

1. Die vor dem Inkrafttreten der Notverordnung vom 17. November 1931 entstandenen Handwerkerforderungen sind unbedingt sicherzustellen.

2. Bei der Umschuldung müssen die Handwerkerforderungen in vollem Umfange beglichen werden. Die in der Durchführungsverordnung vom 5. Dezember 1931 vorgesehene Sollvorschrift „nach Möglichkeit" bietet keine ausreichende Gewähr.

3. Die in der Notverordnung vom 6. Februar 1932 für bare Entschuldung vorgesehenen 30 Millionen RM. sind ausschließlich für die Begleichung der Rechnungen des Handwerks und Kleingewerbes bereitzustellen.

4. Im übrigen sind die Handwerkerforderungen den bevorrechtigten Lohnforderungen gleichzustellen.

5. Die Wechsel der im Sicherungsverfahren befindlichen Landwirte sind nicht nur von der Reichsbank anzunehmen, und zu verlängern, sondern auch von den Privatbanken, Genossenschafts- und Sparkassen.

6. Mit größter Beschleunigung sind dem ostdeutschen Handwerk von Reichs wegen oder unter Reichsgarantie Zwischenkredite über Spar- und Genossenschaftskassen zur Verfügung zu stellen. Die im Gesetz vom 31. März 1931 vorgesehene Kredithilfe für mittlere und kleinere Gewerbebetriebe durch die Bank für Deutsche Industrie-Obligationen ist völlig ergebnislos geblieben. Das ostdeutsche Handwerk hat deshalb zu dieser Art Kredithilfe kein Vertrauen.

Deutsche Ausfuhr geht weiter zurück

Berlin, 15. März. Die deutsche Handelsbilanz blieb im Februar mit einem Ausfuhrüberschuß von 86 Millionen RM. aktiv. Gegenüber einem tatsächlichen Ausfuhrüberschuß von 105 Millionen Reichsmark im Januar einschließlich der Reparationssachlieferungen, die 11,0 gegenüber 11,6 Mill. Rmk. betrugen, stellt sich der Ausfuhrüberschuß auf 97 Mill. Rml. gegenüber 116,6 Mill. Rml. im Vormonat.

Die Einfuhr hat mit 441 Mill. Rmk. gegenüber der tatsächlichen Einfuhr des Januars, die nach Ausgleich der Lagerabrechnungen 425 Mill. Rmk. betrug, um 16 Mill. Rmk. zugenommen. An dieser Zunahme sind überwiegend die Rohstoffe beteiligt. Die Lebensmitteleinfuhr ist ebenso wie die Fertigwareneinfuhr mit dem Vormonat etwa gleich.

Die Ausfuhr ist mit 527 Mill. Rmk. um 3 Mill. Rmk. geringer ausgewiesen als im Vormonat. Einschl. der Reparationssachlieferungen beträgt sie 538 gegenüber 542 Mill. Rmk. Der geringe Rückgang beruht ausschließlich auf dem weiteren Absinken der Durchschnittswerte um 1,4 v. H. Mengenmäßig hat der Absatz nach dem Ausland eine geringe Zunahme erfahren. Wertmäßig ist besonders die Lebensmittelausfuhr zurückgegangen, in geringerem Maße die Rohstoffausfuhr, während die Fertigwarenausfuhr eine kleine Erhöhung von 417 auf 423 Mill. Reichsmark erfuhr.

Kampfansage Hitlers

Weimar, 15. März. Zum ersten Male nach der Präsidentenwahl sprach Adolf Hitler am Dienstag abend in der neuerbauten Weimarer Stadthalle vor einer vieltausendköpfigen Menge. Die Rede Hitlers war eine scharfe Kampfansage an seine Gegner. Nachdem er kurz seine Vernehmung vor dem Polizei-Untersuchungsausschuß gestreift hatte, ging Hitler auf den Wahlkampf ein. Wenn er sich seine Gegner ansehe, so müsse er sagen, daß die NSDAP. eigentlich „dieses Zeug, diese Fabrikationsware der Natur", nicht verdient habe. Die Tatsache, daß die Sozialdemokraten bis zum letzten Mann für Hindenburg eingetreten seien, beweise, daß ihnen die Angst vor dem Nationalsozialismus bis tief in den Knochen sitze. Er, Hitler, habe das Wunder fertiggebracht, daß die Sozialdemokratie vor seiner Bewegung einen heillosen Respekt besitze und keine Prinzipien und keine Versicherungen, keine Tradition mehr kenne, sondern nur noch den einen Ruf: „Rette sich, wer kann!" Wenn man die ungleichen Waffen, mit denen der Wahlkampf geführt wurde, betrachte, so könne die NSDAP. stolz darauf sein, daß sie als einzige Partei ganz allein 11,3 Millionen Stimmen aufgebracht habe, daß sie nach einem Kampf von kaum dreijehn Jahren die größte deutsche Partei, die es jemals gegeben habe, darstelle. Er, Hitler, müsse die Versicherung abgeben, daß es für ihn auch in Zukunft keinen Tag ohne Kampf geben werde. Wenn er heute angreife, werde er morgen und übermorgen wieder angreifen. Man müsse ihn töten, wenn man ihn von seinen Gegnern losbringen wolle. Der Kampf gehe solange weiter, bis die Parteien des gegenwärtigen Systems am Boden lägen, gleichgültig ob der Tag des Sieges morgen komme oder in zehn Jahren: Aber dieser Tag komme. Es bestehe kein Zweifel, daß das Werk der NSDAP. doch noch gelingen werde. Die Parteien des Systems hätten in ihm, Hitler, einen Feind, den sie niemals abschütteln können. Man werde niemals erleben, daß seine Partei kapituliere. Eine Unterwerfung werde es nie geben, insbesondere nicht in einem Augenblick, in dem man so ermessen könne, was die NSDAP. erreicht habe trotz aller Widerstände, trotz der einseitigen Anwendung der Gesetze. Hitler forderte unter großem Beifall mit allem Nachdruck seine Parteifreunde auf, in dem bisherigen Geist mit gleichem unerschütterlichen Willen und der gleichen Zähigkeit wie seither sofort eine neue Angriffsschlacht einzuleiten. Die weiteren Schläge der NSDAP. würden besser treffen als die ersten. Mit erhobener Stimme rief Hitler seinen Freunden zu: „Lassen Sie die Herzen höher schlagen, reißen Sie sich empor! Nun erst recht mit doppelter Energie und Kraft im Kampf um die Nation!" Der Tag des Sieges werden kommen, des Sieges, der der NSDAP. die Macht und die Möglichkeit schenke, das zu verwirklichen, was sie im Rahmen ihrer Bewegung schon zur Tat werden ließ: Eine Volksgemeinschaft, erfüllt von Ehre und leidenschaftlichem Freiheitsdrang, entschlossen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, eisern im Herzen, brutal in der Entschlossenheit, zähe in der Durchführung, beseelt von einem einzigen ganz großen Willen.

Mit der Schnapsflasche zur Wahl.

Stade, 15. März. Die berüchtigte Anregung des sozialdemokratischen Abgeordneten Heilmann, vor der Wahl des Reichspräsidenten erst einen Schnaps zu trinken, hat ein Wähler im Wahllokal der Landwirtschaftlichen Winterschule in Stade wörtlich genommen. Der Wähler, ein Arbeiter, erschien im Wahllokal und zog, als er die Wahlzelle betreten hatte, eine Flasche aus der Rocktasche, um einen kräftigen Zug zu nehmen. Erst dann machte er sein Kreuz und gab seinen Stimmzettel ab. Unter wartenden Wählern erregte dieser Vorfall allgemeine Heiterkeit.

Amtlicher Wetterbericht

Der von Island nach Mitteleuropa vorgestreckte Hochdruckteil wird von Nordosten stark angegriffen. Das nordische Tief wandert über Finnland südostwärts; auf seiner Rückseite schafft es kältere Luft heran und stärkt dadurch den hohen Druck im Nordwesten. Aber von Südwesteuropa nähert sich ein Luftdruckteilgebiet, das im Verein mit der schon in der Höhe sehr bemerkbaren Warmluft das mitteleuropäische Hoch allmählich schwächen läßt, dieses kann sich nur noch durch Ausstrahlung erhalten.

Voraussage für den 17. März: Schwache umlaufende Winde, leicht bewölkt bis heiter, Neigung zu Dunst oder Nebel, tags mild, leichter Nachtfrost.

Aussichten für den 18. März: Voraussichtlich schwache Winde südlicher Richtungen, ohne wesentliche Aenderung.

Büchertisch

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Von Dr. Ottokar Lorenz. (Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Heft 1.) Wirtschaftspolitischer Verlag, Berlin W. 35, Am Karlsbad 19. 40 Seiten. Preis 50 Pfg.

Immer lauter werden die Fragen nach der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Immer mehr beschränken sich unsere Gegner auf Angriffe gegen unser Wirtschaftsprogramm, da sie gegen den Nationalsozialismus als politische Bewegung nichts mehr vorzubringen wissen. Das Wirtschaftsprogramm der NSDAP. liegt wohl in den Grundzügen fest, so lange die Bewegung besteht. Aber in der Stellungnahme zu wirtschaftlichen Einzelfragen, in der Veröffentlichung bestimmter Vorschläge hat sich der Nationalsozialismus bisher bewußt zurückgehalten. Erst heute, wo es vor aller Augen liegt, daß das herrschende Wirtschaftssystem nicht aufrechterhalten werden kann, ist der geeignete Zeitpunkt zur Veröffentlichung der nationalsozialistischen Vorschläge gekommen. Der Wirtschaftspolitische Verlag (Berlin W. 35, Am Karlsbad 19) hat sich deshalb entschlossen, eine Schriftreihe über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik herauszubringen.

Das erste Heft dieser Schriftenreihe ist soeben erschienen. Es behandelt die Frage aller Fragen, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Die Frage der Arbeitslosigkeit beherrscht heute unser gesamtes wirtschaftliches Leben. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit erfordert eine radikale Umgestaltung unserer gesamten Wirtschaftspolitik. Die Behandlung dieser Frage durch Dr. Lorenz gibt einen Ueberblick über die gesamte nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. Wer sich um wirtschaftliche Fragen bekümmert, der sollte dieses Heft zur Hand nehmen, um die Vorschläge des Nationalsozialsozialismus zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit kennen zu lernen und sich über den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik aufzuklären. Er wird bestimmt dabei gewinnen, denn die Schrift von Lorenz zeigt nicht nur in vorbildlicher Weise die großen grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus und seinen kapitalistisch-marxistischen Gegnern, sie weist auch mit großer Sachkenntnis praktische Wege zur Verwirklichung der nationalsozialistischen Grundsätze. Lorenz zeigt, daß die Arbeitslosigkeit nur beseitigt werden kann, wenn an Stelle des kapitalistischen Profitinteresses und des marxistischen Klassenkampfes die nationale Bedarfsdeckung zum Leitgedanken der deutschen Wirtschaftspolitik erhoben wird. Lorenz zeigt ferner, daß eine Wirtschaft der nationalen Bedarfsdeckung zugleich die soziale Befreiung des deutschen Arbeiters bringen muß. Durch die Klarheit ihrer Ausführungen und die Schlagkraft ihrer Beweise eignet sich die Schrift vorzüglich zur Propaganda in allen Kreisen des Volkes.

„Westermanns Monatshefte." Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Jedes Heft mit über 100 Seiten, einer Atlaskarte, mehreren Kunstbeilagen und vielen Textabbildungen. 1,70 RM. im Abonnement. Nom 76. Jahrgang, der im Oktober 1931 begann, liegen nun die ersten fünf Hefte vor. Die Erzählungen und Novellen in jeder Folge sind äußerst anregend und stehen den größeren Romanen, die in Fortsetzungen erscheinen, in nichts nach. Neu begann der Roman von Hjalmar Kutzleb, in dem das Leben eines Offiziers nach dem Weltkrieg, der von Oberschlesien, dem Ruhrgebiet und Baltikum zurückkommt, geschildert wird. Man fühlt hier wieder den „Dank der Republik" für die, die sie retteten, daß sie sich als Kofferträger auf Bahnhöfen usw. das kärglichste Brot verdienen müssen. Aber nicht nur das Schöngeistige ist wirklich vorbildlich gut, sondern alle anderen Beiträge über Schrifttum, Bühne, Malerei, Bildhauerei usw. befriedigen voll kommen. Wer diese Zeitschrift kennenlernen will, und dazu ist jedem zu raten, der lasse sich vom Verlag unter Bezug auf diese Zeilen eine Probenummer senden, die ihm dann kostenlos zugeht.

Deutsche Erde

Die in München erscheinende Monatsschrift „Deutsche Erde" gehört zu den besten Blättern dieser Art. Ihre besondere Aufgabe ist es, den kulturellen und künstlerischen Ansprüchen der Familie zu dienen. Alt und jung wird das geboten, dessen es bedarf — eine Zeitschrift gediegenen Inhalts, die insbesondere Rücksicht nimmt auf deutsche Art und deutsches Wesen.



Das ist der Youngplan!

Herunter mit der Chloroform-Maske!

Der deutsche Weltbeglückungsfimmel von außen gesehen — Wir sind auf uns allein gestellt

Von Hans Tröbst-Bukarest

Allmählich wird es Zeit, mit einer Reihe von Illusionen aufzuräumen, die man sich daheim immer noch über die derzeitige Stellung Deutschlands in der Welt zu machen scheint und deren Ursprung in jener typisch deutschen Instinktlosigkeit zu suchen ist, die immer noch glaubt, Politik könne mit dem „Gefühl" und dem „Herzen", statt ausschließlich und allein mit dem eiskalt rechnenden Verstand „gemacht" werden.

Wie sehen die Dinge heute, von draußen gesehen, aus? — Das Normalprodukt staatsbürgerlicher Erziehung — gering gerechnet 90 Prozent aller Deutschen — hat sich aus „modrichten Papieren" ein Weltwunschbild zusammenkonstruiert und teilt — gestützt auf die „grundlegenden Erfahrungen" einer vierwöchentlichen Auslandsreise — die Völker der Erde ganz schematisch in zwei Klassen, in „Deutschfreundliche" und in „Deutschfeindliche" ein, wobei als Maßstab für dieses verwegene Werturteil der jeweils herzliche oder ablehnende Empfang angelegt wird, den diese

politischen Kannegießer

in diesem oder jenem Lande gefunden haben. Viele bilden sich auch heute noch ein, man brauche die Völker der Erde und deren Verantwortliche nur „richtig zu nennen und zu behandeln", um sie mühelos deutschen Interessen nutzbar machen zu können. Denn als sentimentale und mit Freundlichkeiten nicht gerade übermäßig verwöhnte Naturen, glauben sie jeder höflichen, aber nichtssagenden Geste eine hochpolitische, tiefere Bedeutung beimessen zu müssen, weshalb sie immer wieder, trotz aller schlechten Erfahrungen, mit entwaffnendem Eifer auf jede ausgefegte Leimrute hinkriechen und dann von „gemeinsamer Zusammenarbeit" zu predigen anfangen. „Gemeinsam" — das Wort klingt gut! Nur übersieht man völlig, daß zu einer „gemeinsamen" Arbeit von jeher mindestens zwei gehört haben — die Selbstverständlichkeit, mit denen heute Deutschland den andern seine höchst unerwünschte Mitarbeit anzubieten versucht, wird in ihrer grotesken Harmlosigkeit erst dann richtig verständlich, wenn man das praktische Alltagsleben als Maßstab heranzieht.

Bis zum Jahre 1914 war die „Firma" Deutschland die führende Firma des Kontinents. Als sie eben daran gehen wollte, das Stammhaus England an die Wand zu drücken, brachte diese Kattunfirma ein Kartell zusammen, dem es nach vierjährigem erbittertem Ringen gelang, die

„Firma Deutschland" in den Bankerott zu jagen,

ein Unternehmen, das — nehmt alles nur in allem — dem Kartell ebenso teuer zu stehen kam, wie dem „trustfreien Hause". Dessen Leistungsfähigkeit hatte man im Anfang weit unterschätzt gehabt, eine annähernd richtige Vorstellung von der unerhörten Lebenskraft dieser Deutschen Firma bekam man aber erst dann, als sie unmittelbar nach ihrem Bankerott das alte Geschäft unter neuer Flagge und neuem Firmenschild wieder „aufmachte", überall Filialen gründete und sich nun treuherzig, als sei nichts geschehen, seinen Feinden von Gestern „im Interesse der Menschheit" und unter einem Appell an das „Weltgewissen" wieder zur „gemeinsamen" Bearbeitung des Weltmarktes in empfehlende Erinnerung brachte.

Bekäme im bürgerlichen Leben irgend ein Kaufmann von seinen Konkurrenten, den er eben mit Ach und Krach losgeworden ist, eine derartige Offerte, dann würde er sie kurzerhand in den Papierkorb werfen und sich schwer hüten, den scheinbar unverwüstlichen Konkurrenten, auch wenn er noch so sehr an „allgemein Menschliche", moralische oder sonstige „gemeinsame Interessen" appellierte, wieder in den Sattel zu helfen. Der richtige Kaufmann wird sich sogar um so verstockter zeigen, je aufdringlicher sich der verhaßte Gegner mit

Jakobshaftem Bedienteneifer

bei ihm wieder anzubiedern versucht.

Befolgt Deutschland etwa eine andere Taktik?

Bitte: Kein Geburtstag eines fremden Staatsmannes, kein Unglück, keine Katastrophe in der Welt, ohne daß nicht als erster der zuständige deutsche Auslandsvertreter, in der Haltung des Marathonläufers kurz vor dem Ziel, atemlos angestürzt käme, um das „tiefgefühlteste Beileid" oder die „aufrichtigste Freude" des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Wenn ein englisches Luftschiff verbrennt oder in der Loire 500 Menschen ertrinken, so ist das an sich gewiß recht bedauerlich, geht uns aber um so weniger etwas an, als das Ausland bei ähnlichen deutschen Gelegenheiten sich einer Zurückhaltung befleißigt, die hart an Unverschämtheit grenzt. Hält man denn das Ausland wirklich für so beschränkt, als daß man annehmen könnte, derartige Gesten machten nach allem was geschehen, auch nur den allerleisesten Eindruck oder erleichterten die Wiederanknüpfung geschäftlicher und politischer Beziehungen? Die Neutralen lachen darüber und die unmittelbar Betroffenen legen einen derartigen Kondolenzbesuch als mühsam kaschierte, satanische Schadenfreude aus, über die sie im Stillen um so wütender sind, als sie noch obendrein nolgedrungen gute Miene zum bösen Spiel machen müssen. Trotzdem glauben wir auf diese Mittelchen und Mätzchen immer noch nicht verzichten zu können, weil wir uns wahrscheinlich von der fixen Idee nicht freimachen können, als gäbe es oder hätte es je in der Welt „deutschfreundliche" Nationen gegeben, und wir immer von uns auf andere schließen. Schon einige Jahre nach dem 70er Kriege konnte man z. B. in einer führenden deutschen Zeitung aus der Feder eines deutschen Oberlehrers der eine Studienreise nach Frankreich unternommen hatte, den für das ganze deutsche Volk so ungeheuer charakteristischen Satz lesen: „... und so hoffen wir denn, daß sich Frankreich bald von den Wunden dieses Krieges erholen möge, um als gleichberechtigte Nation zum Wohle der Menschheit wieder in die Reihen der Völker eintreten kann." Das ist ja nun mittlerweile geschehen, aber über die Folgen brauchen wir uns nicht zu beklagen. Ueberhaupt scheint diese

Schwärmerei für fremde Nationen

ein unausrottbares Erbübel zu sein: Vor hundert Jahren waren die Polen „große Mode", ... hat es Zweck all die Völker aufzuzählen, denen wir seitdem mit schwärmerischer Liebe nachgelaufen sind? Die Japaner? — sie nahmen uns Kiautschau. Die Buren? — Herr Smuts hat uns die Antwort gegeben. Die Türken? — sie kennen uns nicht. — Die Amerikaner und ihre 14 Punkte? Halten wir lieber die Ohren steif, auf daß diesen Punkten nicht noch einige andere, weit schmerzlichere hinzugefügt werden!

Will man denn daheim nicht begreifen oder kann man es nicht begreifen, daß es weder „deutschfreundliche" noch „deutschfeindliche", sondern ausschließlich und allein nüchtern, rechnende, geschäftstüchtige Völker gibt, die, mögen sie heißen wie sie wollen, nur solange „deutschfreundlich" sind, als sie Vorteile davon haben, und die die „deutschfeindliche" Maske in dem Augenblicke aufsetzen, wenn sie damit mehr zu erreichen glauben? Heute stehen alle Völker der Erde im schwersten Kampfe um ihre Existenz. Es geht um Leben und Sterben dieser Völker und wer nicht Hammer ist, wird ohne Gnade und Barmherzigkeit auf dem Amboß der Zeit zusammengeschlagen werden.

Ellbogenfreiheit

werden wir uns niemals mit dem kindischen Gefasel von Menschheit und Menschheitsbeglückung erringen können, weil die Erde „dem bösen Geist, und nicht dem guten gehört!" Wo einer Platz will, muß der andere rücken und wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben ... dies uralte Naturgesetz, das im Wesen des Individuums wie dem der Staaten und Völker begründet liegt, gilt auch heute noch, weil es immer hat gegolten.

Wann wird man endlich begreifen, daß wir allein auf der Welt stehen und daß wir nichts anderes haben, als uns selbst? Und daß uns keiner helfen wird, wenn wir uns nicht selber helfen? Erst wenn wir die Energie aufbringen, die Chloroformmaske, die mit den Narkotika „Deutschfreundlichkeit" und „Verständigung" getränkt ist, uns vom Gesicht reißen, erst dann werden wir wieder freier atmen können und die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind. Dann wird auch der entlaubte Stamm sehr rasch wieder Zweige ansetzen, weil innen im Mark noch immer jene „schaffende Gewalt lebt, die sprossend einst eine Welt aus sich geboren ..."

Der rote Massenmord

„Eiserne" Front überfällt Nationalsozialisten — SS- und SA-Führer schwer verletzt

Braunsberg, 14. März. In den frühen Morgenstunden des Sonntag wurden neun Nationalsozialisten, die in Braunsberg mit dem Zuge ankamen, von Mitgliedern der „Eisernen Front" in der Markt-Straße gestellt. Auf ein Signal der Angreifer hin erschienen etwa 120 bis 150 Mann, die auf die Nationalsozialisten mit Latten und Messern eindrangen. Die Mitglieder der „Eisernen Front" hatten in der ihnen zur Verfügung gestellten Jugendherberge auf die Nationalsozialisten gewartet. Der SS-Führer Frey erhielt drei schwere Messerstiche in Niere und Lunge. Die Aerzte haben ihn bereits aufgegeben. — Der SA-Führer Safzuick erhielt Messerstiche in einen Arm, wurde zu Boden geworfen und mit Füßen bearbeitet. Durch einen Fußtritt gegen den Kopf wurde ihm ein Auge so schwer verletzt, daß es entfernt werden muß. Die übrigen Nationalsozialisten wurden gleichfalls durch Messerstiche verletzt.

„Die Koalition der Angst"

Auslandsstimmen zum Ergebnis des 13. März

Italien

Rom, 14. März. Der italienischen Oeffentlichkeit wurde das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl erst durch die Mittagsblätter bekannt. Der „Tevere", das einzige Blatt, das bisher einige Worte zu dem Wahlergebnis sagt, erklärt, daß der vorläufige Sieg Hindenburgs durch die große Anzahl der Parteien, die sich aus Angst vor der Hitler-Partei um ihn geschart hätten, zu begründen sei. Im zweiten Wahlgang, wenn das politische Programm der Regierung die Oberhand wieder gewonnen hätte, würde „die Koalition der Angst zerbröckeln und Hitlers Block den Sieg unbedingt erringen müssen."

England

London, 14. März. Der Eingang der deutschen Wahlergebnisse wurde auch in London mit großer Spannung verfolgt. Die liberale „Times" sagt, daß es sich unzweifelhaft um einen bemerkenswerten Erfolg Hindenburgs und damit auch der Regierung Brüning handele. — „Daily Mail" ist noch nicht sicher, daß Hindenburg im zweiten Wahlgang einen Sieg davongetragen werde, sondern erwartet einen scharfen Kampf zwischen ihm und Hitler, dessen Wahlerfolg das Blatt als sehr groß bezeichnet. Das sei seiner persönlichen suggestiven Kraft und der nationalen Politik, die er vertrete, zuzuschreiben. Wenn die Wahl des deutschen Präsidenten endgültig erfolgt sei, dann müsse Deutschland mit neuer Einigkeit die internationalen Probleme in Angriff nehmen. Wie auch das Ergebnis sein werde, so wünsche die ganze Welt nichts anderes als die Wiederherstellung Deutschlands auf einer gesunden Grundlage.

Paris schmerzlich berührt

über den gewaltigen Aufstieg Hitlers

Paris, 14. März. Die Reichspräsidentenwahlen in Deutschland sind in Frankreich mit größter Aufmerksamkeit verfolgt worden. Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris" erklärt, daß das Hauptmerkmal des Wahlsonntags darin lestehe, daß es dem Reichspräsidenten nur mit größter Mühe gelungen sei, den ersten Platz zu behaupten. Selbst wenn er 400 000 Stimmen Mehrheit erzielt hätte, so würde dies gerade bedeuten, daß die „Parteien der Ordnung" in Deutschland über eine Mehrzahl von nur 1 v. H. verfügten. Die Garantie gegenüber den revolutionären Parteien der äußersten Rechten und Linken sei demnach nur sehr gering. Hitler bedeute die sofortige Gefahr, während das augenblickliche Regime für die Zukunft eine ebenso große Unsicherheit darstelle. Das „Journal" erklärt, daß das Wahlergebnis beweise, daß sich kaum die Hälfte des deutschen Volkes bereitgefunden habe, um die augenblickliche Verfassung in Deutschland gutzuheißen und die Verträge anzuerkennen, die in Europa Gesetzeskraft hätten. Wenn auch die Gewißheit Gestehe, daß Hindenburg im zweiten Wahlgang Sieger sei, so ändere das nichts an der Tatsache, daß mehr als 19 Millionen Menschen in Deutschland sich für eine Politik der Zerstörung der Verträge ausgesprochen hätten. Frankreich werde natürlich nicht die Naivität haben, von der Widerwahl Hindenburgs eine Aenderung der deutschen Politik zu erwarten. Das Ziel, das der Sieger von Tannenberg verfolge, sei das gleiche wie dasjenige Hitlers. Der „Petit Parisien" erklärt, daß das Wahlergebnis vom moralischen Standpunkt aus für den Reichspräsidenten äußerst günstig gewesen sei, und nicht verfehlen werde, die Wähler für den zweiten Wahlgang zu beeinflussen. Das „Oeuvre" stellt fest, daß die Nationalsozialisten niemals bis zu ihrer augenblicklichen Macht gelangt wären, wenn die Reichsregierung sie von vornherein energisch bekämpft hätte, anstatt sich mit ihnen einzulassen. Immerhin bleibt die Macht einer Partei, die mehr als zehn Millionen Wähler auf sich vereinigt, unvermindert bestehen.

Amerika

New York, 14. März. Die amerikanischen Blätter berichten in großer Aufmachung über den Ausgang der Reichspräsidentenwahl. Die „New York Herald Tribune" stellt fest, daß Hindenburg die Hauptgewinne im Rheinland und in Bayern erhalten habe, während für ihn in Ostpreußen und im Industriezentrum Stimmenverluste zu verzeichnen seien. Bemerkenswert sei, daß Hugenberg seine Stellung seit 1930 habe halten können. In einem Leitartikel schreibt das Blatt, es sei bemerkenswert, in welch hohem Maße die Republikaner für Hindenburg gestimmt und wie schlecht die Kommunisten abgeschnitten hätten. Zu beachten sei ferner, daß Hitler seine Stimmen seit dem Jahre 1930 verdoppeln konnte. Es sei durchaus möglich, daß die Preußenwahlen ohne Hindenburgs Namen eine Ueberraschung brächten. Allem Anschein nach habe die Hitler-Bewegung jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Die „New York Times" sagt, der Sieg Hindenburgs sei nicht erwartungsgemäß ausgefallen und bedeute nicht das Ende Hitlers. Die nationalsozialistische Bewegung habe anscheinend mit einem Drittel der Stimmen aus dem Reiche und einer Verdoppelung der Stimmenzahl seit 1930 ihren Höhepunkt erreicht.

Die Saarwahlen

Trotz stärkster Behinderung Erfolg der Nationalsozialisten

Saarbrücken, 13. März. Die Wahlen zum saarländischen Landesrat, die am Sonntag stattfanden, sind ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung betrug durchschnittlich 75—80 v. H. gegenüber 66½ v. H. bei den Landesratswahlen im Jahre 1928. Es erhielten: (In den Klammern hinter den Stimmenzahlen und den Sitzen stehen die Vergleichszahlen von den Landesratswahlen 1928.)

SPD.	36 022	(43 557)	3 (5)
Kommun. Oppos.	5 737	(—)	0 (—)
Deutsche Wirtschaftsp.	11 580	(9 154)	1 (1)
KPD.	84 044	(46 541)	8 (5)
Sozialdem. Arbeiterp.	2 577	(—)	0 (—)
Arbeiter- u. Bauernp.	6 496	(9 321)	0 (1)
Liste Otto Fried	3 424	(—)	0 (0)
NSDAP.	24 429	(—)	2 (—)
Dt. Staatspartei	2 809	(3 923)	0 (—)
Dt. Saarl. Volksv.	24 019	(23 230)	2 (3)
DNVP.	5 770	(10 587)	0 (1)
Zentrum	156 422	(129 162)	14 (14)

Der Tod des Zündholzkönigs

Starke Rückwirkungen an der Berliner Börse — Die deutsche Kreuger-Anleihe

Berlin, 15. März. Der Selbstmord Ivar Kreugers löste auch am Montag an der Berliner Börse starke Erregung aus.

Der Börsenvorstand in Stockholm hat in der Nacht zum Montag beschlossen, die Stockholmer Fondsbörse bis auf weiteres geschlossen zu halten. Diese Maßnahme dürfte darauf zurückzuführen sein, daß man **große Auslandsverkäufe von Kreuger-Papieren erwartet,** die auf der Stockholmer Börse Schwierigkeiten bereiten könnten.

Der schwedische Reichstag hat in später Nachtstunde das beantragte Spezialmoratorium für den Kreuger-Konzern, die Tochtergesellschaften und einige leitende Persönlichkeiten bewilligt, die formell gewisse Verpflichtungen des Konzerns übernommen haben. Anschließend fand im königlichen Schloß unter Vorsitz des Kronprinzregenten (König Gustaf ist im Ausland) ein Kronrat statt, in dem das notwendige Gesetz für das Moratorium in Kraft gesetzt wurde. Es gilt bis Ende März.

Ueber die Beziehungen des **Deutschen Reiches zum Kreugerkonzern** sind in einem Teil der Presse, besonders in französischen Blättern, falsche Behauptungen aufgestellt worden. Zur Klarstellung sei folgendes gesagt: Das Reich hat im Jahre 1929 gegen Abgabe des Zündholzmonopols eine Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark aufgenommen, die 50 Jahre läuft.

Vor dem Jahre 1934 dürfen die einzelnen Anleihestöcke, die über verhältnismäßig hohe Beträge lauten, nicht auf den Markt kommen. Die Finanzierung dieses Kredites ist durch die **New Yorker Bankfirma Lee Higginson & Co. erfolgt.** Die Firma Kreuger hat dann die Vorfinanzierung durch entsprechende Ueberweisung an das New Yorker Bankhaus abgedeckt, so daß die Zinszahlungen und Beteiligungen am Monopol von Deutschland unmittelbar an die Firma Lee Higginson abgeführt werden. **Auch die Deutsche Zündholzgesellschaft besitzt keine Schwedenpapiere.** Irgendwelche weiteren Bindungen bestehen nicht.

An zuständiger deutscher Stelle wird es angesichts dieser Tatsache als unerhört bezeichnet, wenn ein französisches Blatt behaupte, daß Deutschland durch sein unerfreuliches Verhalten als Schuldner gegenüber dem Kreuger-Konzern den Tod Ivar Kreugers verursacht habe.

Auf zum Kampf!

Die Kraftprobe des 13. März ist nicht nur mit ungleichen Waffen ausgetragen worden, ihr hat auch etwas anderes gefehlt, was für eine sachliche Abwägung der beiderseitigen Leistungen unentbehrlich ist. Ritterlichkeit umschreibt diesen Begriff nicht, denn diese alte deutsche Kämpfertugend konnte bei der so stark mit undeutschen Elementen durchsetzten Gegenseite mit nichten vorausgesetzt werden. Die Sache ist nur mit einem vielsagenden Fremdwort zu treffen „fair play". Wir rechnen dazu nicht, daß zehn gegen einen standen, da wir offenen Auges vorhersahen, wie die Hindenburgfront der Zählkandidatur und den Moskauern nicht einmal Scheingefechte lieferte. Wir rechnen während der scheinbaren Gefechtspause mit dem Feinde auch nicht nutzlos darüber, daß er den von ihm bedienten staatlichen Apparat den Systemparteien propagandistisch dienstbar gemacht hat. Nach allen Regeln begann das Spiel erst unfair zu werden, als unter Mißbrauch der staatlichen Macht der einzige gefährliche Gegner im Einsatz der verfassungsmäßig gewährleisteteten politischen Abwehrmittel behindert wurde. Ueber diesen Punkt wird das letzte Wort vielleicht im Wahlanfechtungsverfahren zu sprechen sein, ganz gleich in welchem Grade er das Ergebnis des ersten Wahlganges mitbestimmt hat. Von entscheidendem Einfluß ist aber zweifellos etwas, worüber kein Staatsgerichtshof befinden kann, weil es in der Hand des deutschen Schicksals liegt. Wenn das System heute — voreilig — Siegerstimmung zur Schau trägt, so bekennt es sich damit als Nutznießer einer Verzweiflungsstimmung, die unter seiner Duldung reichsgefährdende Ausmaße angenommen hat. Weil sie Zeugnis davon ablegt, daß es dem System gelungen ist, in breitesten Volksmassen, nicht den schlechtesten, den Glauben an den Wiederaufstieg Deutschlands zu untergraben. Die 6 Millionen Vorsprung, die die Träger des Systems selbst am meisten überrascht haben, verdanken sie: dem auf Hungeretat gesetzten Heer der kleinen Beamten und Angestellten, denen sie die Angst in die Glieder zu jagen sich nicht scheuten, daß im Falle eines Hitlersieges auch ihr Kurzgehalt in Frage stünde. Aus dem gleichen Grunde zitterten die Erwerbslosen um den Fortbezug ihrer Stempelmark, und sogar die Millionen, die ihr Häuflein Daseinselend auf die Wohlfahrtsamts-Groschen aufgebaut wähnen, ließen sich dafür gewinnen, einen Schrecken ohne Ende dem ihnen eingeredeten Ende mit Schrecken vorzuziehen. **So haben sich gerade die Aermsten der Systemopfer wider ihren ursprünglichen Vorsatz als Systemretter hergegeben.**

Und doch stimmt die schwarzrote Rechnung nicht, selbst wenn das alten Generalfeldmarschalls Maske auch am Entscheidungstage ihre betörende oder einschläfernde Wirkung nicht versagen sollte. Anläßlich der Parlamentswahlen in den größten deutschen Ländern muß sich das System seinen Richtern mit offenem Visier stellen und für diesen Tag ist am 13. März bereits eine Vorentscheidung gefallen. Während der Mischmasch der Brüninggarde gegen 1930 einen Stimmenverlust von rund 2 Millionen zu buchen hat, ist **die NSDAP. im unaufhaltsamen Vorstoß um 5 Millionen zur weitaus stärksten Partei angewachsen,** nicht nur im Reiche. Durch den erkünstelten Siegestamtam der Lügenfront vom 13. März bimmelt bereits das Zügenglöcklein für die rot-schwarze Preußendiktatur, und was vor 2 Jahren noch als Wahnwitz belächelt worden wäre, **unsere Parteigenossen in Bayern haben am Sonntag** unter die schier als Gottgegebenheit 50 Jahre lang hingenommene Tatsache den Schlußstrich gezogen, daß das weißblaue Zentrum die herrschende Partei sein müsse. Mit rund 100 000 Stimmen hat die Hitlerbewegung in Bayern **den seit 1918 höchsten Besitzstand der Bayer. Volkspartei überschritten.**

Der Sturmangriff der Freiheitsfront auf die Youngbastion ist also keineswegs, wie die Novembergazetten und die Inseratenplantagen des Systems dem Interessentenhaufen und seiner übertölpelten Gefolgschaft weiszumachen bemüht sind, nicht zusammengebrochen. Er ist an den Grabenrand vorgetragen worden und wird von dort aus mit ungeschwächter Wucht neu einsetzen, **wie der Führer es befiehlt.** Dieser Befehl ist bereits ergangen: **Der zweite Wahlkampf hat mit dem 14. März begonnen!** Der 10. April und die in seinem Gefolge kommenden **Landtagswahlen in Preußen, Bayern und anderen Ländern** werden vollenden, was der erste Wahlgang unerfüllt gelassen hat.

Die Arbeiter haben Hitler gewählt!

Der Einbruch in den Marxismus ist gelungen.

Von Hans Biallas.

Die jahrelange, zähe nationalsozialistische Aufklärungsarbeit in der Arbeiterschaft trägt jetzt ihre Früchte, denn dieses ist das Fanal der Reichspräsidentenwahl und deren ersten Wahlganges vom 13. März:

Der Marxismus ist am Ende!

Die Sozialdemokratie als das festeste Bollwerk des Marxismus durfte nicht wagen, einen eigenen Kandidaten, d. h. einen Mann aus ihren Reihen, etwa einen Marxisten vom Schlage Brauns oder Severings zu nominieren. Sie wissen ganz genau, daß allein der Name „Sozialdemokratie" heute für das Volk, für die Arbeiter das Verächtlichste ist was es geben kann! Die Politik, welche die marxistische Sozialdemokratie getrieben hat, konnte einfach nicht spurlos an den breiten Massen vorübergehen. Es war zu offensichtlich, daß die Stützung der Regierung Brüning, die Anerkennung der Notverordnungen, die Wahlpropaganda für Hindenburg — nichts mehr mit Sozialismus zu tun hatten. Auch in dem Eintreten für Hindenburg — als das „kleinere Uebel" — haben die Arbeiter vergeblich sozialistische Motive gesucht. Was die Arbeiterschaft erkannt hat, ist, daß als Motiv nur die Angst vor der Abrechnung mit den Arbeiter- und Volksverrätern durch den Nationalsozialismus in Frage kam.

Das wußten auch die Bonzen! Darum ließen sie alle „Grundsätze" fahren und erhoben Hindenburg zum Kandidaten der „Eisernen Front".

Wie hat die Arbeiterschaft geantwortet? Eine Uebersicht der Wahlresultate zeigt, daß **gerade in den Hochburgen des Marxismus die Stimmenzahl des Nationalsozialismus sich ungeheuer vermehrt hat.** Weil der Marxismus für Hindenburg war, haben die Arbeiterstädte Hitler gewählt. Solingen Kottbus, Chemnitz, Görlitz und viele andere sind Breschen in die Front des Marxismus.

Der Versuch des Systems, den selbstverschuldeten Zusammenbruch der Wirtschaft durch einseitige Maßnahmen gegen die Arbeiterschaft aufzuhalten, hat sich gerächt. Eine Regierung, die versucht, gegen die Arbeiterschaft zu regieren, wird mitsamt den sie stützenden Parteien die Sympathien des Volkes verlieren. Ihr Ende ist ein selbstverständlicher Entwicklungsprozeß. Wer will es ungestraft wagen, in Deutschland gegen die Arbeiter zu regieren?

Die kommenden Preußen- und Bayernwahlen — bei denen sich der Marxismus nicht hinter einem kaiserlichen Feldmarschall verstecken kann, werden das Grabgeläute der SPD. sein. Die stupiden Spießbürger, die hinter dem Feldmarschall nicht den Marxismus sahen, wählen nicht direkt sozialdemokratisch! Dann kann die SPD. ernten, was sie gesäet hat — viel ist nicht mehr da!

Und der Kommunismus? Auch für diesen marxistischen Ableger war der erste Wahlgang der Präsidentenwahl keine reine Freude. Wo sind denn die „von der SPD. betrogenen Massen" geblieben? Die „Reichsbannerarbeiter" — überhaupt die mit großem Geschrei gepriesene „Rote Front?"

War der Boden für die KPD. nicht so günstig wie noch nie? Wo blieben die „proletarischen Massen"? — Ein ganz geringer Stimmenzuwachs war das magere Ergebnis — ein Nichts bei dem, was es nach Ankündigung der Pressejuden aus dem Berliner Karl-Liebknecht-Haus hätte sein müssen.

Oder hat die Kommune etwa auch den Ehrenvorsitzenden des „Stahlhelm" gewählt? — Vielleicht au chals „kleineres Uebel"? — Allerdings ist es das kleinere Uebel, denn für die SPD.- und KPD.-Bonzen ist es ein sehr großes Uebel, für den Marxismus eintreten zu müssen, von dem kein denkender Arbeiter mehr etwas wissen will.

Wir wissen jetzt: Die Arbeiter haben den Marxismus überwunden, weite Kreise des schaffenden Volkes haben Hitler gewählt — **sorgen wir dafür, daß im zweiten Wahlgang die Arbeiterstädte den Ausschlag geben für die Wahl Adolf Hitlers, den Führer zur Freiheit und sozialen Gerechtigkeit!**

Deutsche Diplomatie

England lacht.

Berlin, 15. März. Der englische Finanzsachverständige Leith Roß hat nach mehrtägigem Aufenthalt Berlin wieder verlassen. Die Verhandlungen, die Leith Roß mit den Berliner zuständigen Stellen geführt hatte, drehten sich hauptsächlich um die Einschränkung der Kohleneinfuhr nach Deutschland. Naturgemäß hist in diesem Zusammenhang auch die Frage der deutsch-englischen Handelsbeziehungen überhaupt erörtert worden. An der deutschen Auffassung hinsichtlich der Maßnahmen zu Gunsten des schwer darniederliegenden deutschen Bergbaues hat sich nichts geändert. Es ist anzunehmen, daß die deutsch-englischen Besprechungen über die grundsätzliche Seite der Angelegenheit auf diplomatischem Wege fortgeführt werden.

Hans Reimann:

„Ich kann die Parodie auf Hitlers Buch nicht schreiben!"

Der Mann hat eine große Fülle erstaunlich wahrer Dinge

Der ausgezeichneten Zeitschrift des Reichsbundes deutscher Rundfunkhörer „Deutsch der Rundfunk" entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen:

Hans Reimann hat manch lustige Schnurre erzählt. Er hat Sinn für Witz, ja, sogar für Humor, wenngleich letzterer dem Ueberbeschäftigten mitunter zwangsläufig ausgehen mußte. Reimann, den man ja oft im Rundfunk hört, ist eine Leuchte an Geist und Witz, gemessen an jenen jüdischen Witzestotterern, die uns ansonsten seitens des angeblich deutschen Rundfunks zu Gehör gebracht werden. Man hat sonst auf roter Seite nur asiatische Frechheit, kabarettisch kostümiert. Reimann hat seiner Zeit Dinters Roman „Die Sünde wider das Blut" in einer Weise parodiert, die selbst dem Gegner ein Schmunzeln abgewinnen mußte. Nachdem jetzt die gerissensten Kinder Israels versagt hatten, suchte sich die KPD. gewissermaßen als Schabbesgoi für solcherlei löblichen Dienst im Tempel Salomonis Hans Reimann aus, auf daß er des deutschen Führers Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" parodiere. Der Verleger Paul Steegemann machte mit Reimann nach oberflächlicher Besprechung einen Vertrag, den letzterer, das Buch nicht genauer kennend, unterschrieb. Denn er war der üblichen eingetrichterten KPD.-Meinung, dieses „Nazibuch" sei leicht zu erledigen (etwa so leicht, wie ein nächtens heimkehrender SA.-Mann aus dem Hinterhalt seitens der roten Moskauer Fremdenlegion „erledigt" wird). Bis zum 25. 6. 1931 sollte das Manuskript der Parodie geliefert werden. Reimann schwitzte Blut und Wasser — aber es ging nicht. Er brachte es nicht fertig.

Was macht der Jud mit dem Schabbesgoi, wenn er seinen Tempeldienst nicht versieht? Er zahlt nicht. Sinngemäß ähnlich verfuhren KPD. und Verleger mit Hans Reimann. Er bekam nicht nur kein Geld, sondern obendrein noch eine Entschädigungsklaue auf den Hals wegen — entgangenen Gewinns.

Eine Parodie auf Hitler — das wäre ein Geschäft gewesen, ein Geschäftchen!! Reimann versagte und ward verklagt. Was fällt dem Goi denn ein?! Wozu hat man ihn denn hochgepäppelt, wozu ließ man ihn am laufenden Bande Humor fabrizieren und seine Ware gut, sehr gut verkaufen, wozu beschäftigte man ihn groß im Rundfunk, wozu lobte, pries man ihn durch die ganze Journaille, als wäre er ein Israelit aus Blut und nicht aus Wahl?! Wie kommt der Goi dazu, Hitler nicht parodieren zu können? — Armer Bajazzo! Du wolltest es nicht wahr haben, — aber etwas würgte dich im Halse, — irgend etwas stieg aus deinem Unterbewußtsein quälend auf, — als du für Israel deinen Dienst tun solltest und es — nicht fertig brachtest. Und dir blieb nur der Aufschrei: „Nein, Nein!" . . .

„Der Aufbruch", Mitteilungsblatt der NSDAP., Gau Groß-Berlin, Bezirk Süden, veröffentlichte Anfang Februar folgenden Brief Reimanns:

Leoni am Starnberger See, Haus Drywa,
30. Juni 1931.

Lieber Herr Gronemann, ich mache von diesem Brief einen Durchschlag und sende ihn direkt und gleichzeitig an Paul Steegemann, weil das einfacher ist. Um es zunächst klipp und klar zu sagen:

Ich kann die Parodie auf Hitlers Buch nicht schreiben.

Aus vielerlei Gründen. Drei Wochen schufte ich jetzt an der Parodie und beschäftige mich den

---

Weckruf / Von Torr

Melodie: Stimmt an mit hellem . . .

Wach' auf! Wach auf; mein deutsches Volk!
Erkenne stolz dich wieder;
Und zwinge, was dich elend macht,
Zu deinen Füßen nieder!

Wach auf, du deutscher Freiheitsgeist,
Freiheit der deutschen Seele!
Daß innen nicht und außen nicht
Dich Knechtschaft mehr zerquäle!

Wach auf! Wach auf, Vasallentreu,
Und diene deinem Lande!
Untreue und Verrätertum
Erstickt' in eigner Schande!

Wach auf! Wach auf; Trutz — — Einigkeit!
West, Ost, Nord, Süd verbinde!
Daß Deutschland seine Söhne all'
Als Brüder wiederfinde!

Sei stark in Einigkeit und Treu!
Halt fest dein bestes Wesen!
Wach auf, mein Volk; und werde frei!!
Wach auf, um zu genesen!!!

---

geschlagenen Tag mit nichts anderem als mit diesem verdammten Nationalsozialismus. Von meinen Ferien habe ich noch keine ruhige Stunde gehabt. Es war eine Arbeit, das dicke Buch Hitlers zu lesen und zu verdauen. Das ist ja ein dicker Wälzer, den man nicht wie einen Roman schmökern kann. Ich habe mir hundert Notizen und Glossen gemacht, aber sie sind alle sinnlos und unwitzig und treffen das Problem nicht. Durch eine Parodie ist Hitlers Buch nicht zu erledigen — weil es gar nicht parodiert werden kann. Dazu gehörte die Arbeit eines Lebens oder wenigstens einiger Jahre. So genau bin ich beispielsweise mit dem Marxismus gar nicht vertraut, daß ich (hinterherum) Hitlers Anschauungen widerlegen könnte. Aber abgesehen davon wäre jede Parodie des Buches eine Blamage für den Parodisten. Warum hat denn Steegemann die Arbeit Landsbergers nicht gedruckt? Offenbar, weil sie nichts taugte. Meine Arbeit wird noch weniger taugen. Sie ist albern und dürftig. Nur wer das Metier von innen heraus die Parodie knapp von denen gewürdigt werden und auf diejenigen eine erzieherische und gute („gute" ist wirklich gut! Schriftleitung des Aufbruch") Wirkung haben, die es schon wissen, kennt, dürfte sich an eine solche folgenschwere und nicht aus dem stilistischen Handgelenk zu schüttelnde Parodie wagen. Ich habe den Stoff und das Thema unterschätzt. Ich schwöre Ihnen, daß es keine Flausen sind. Es war volle drei Wochen lang mein heiliger Ernst, den Hitler durch eine gute Parodie zu erledigen. Lesen Sie spaßeshalber (ein zeitraubender und grimmiger Spaß) das Buch Hitlers und dann sagen Sie mir, wie man das parodieren soll. Ich weiß es nicht. Ich könnte Ihnen stundenlang davon erzählen, wie ichs anpacken zu müssen glaubte und wie ich immer wieder alles zerfetzte und verwarf. Außerdem müßte das schon ein so arbeitierter Mensch sein wie Wassermann oder Mann, der den Hitler parodierte, — aber auch dann würde . . . Den Gegner könnte man keineswegs zur Lektüre zwingen, er würde, wenn er überhaupt das Buch läse, von vornherein alles für Blödsinn erklären. Und was das Schrecklichste ist (ich habe es schon einmal in der „Weltbühne" oder anläßlich einer von mir gehörten Hitler-Rede auseinandergesetzt): Der Mann hat eine große Fülle erstaunlich wahrer Dinge, die er vorbringt.

Ich will nicht sagen, daß ich infolge der intensiven Beschäftigung mit der Materie zum Nazi geworden bin — — aber viel fehlt nicht. Jedenfalls das eine steht fest: Eher trete ich öffentlich zum Nationalsozialismus über, als daß ich die Parodie auf Hitlers Buch schreibe.

Ich wiederhole, es ist unmöglich für einen Menschen, der die Struktur und die Historie der Politik und ihrer Parteien nicht aus dem ff kennt. Ich bin ein trauriger Outsider und müßte erst einmal 10 Jahre lang Marx lesen. — Ich betone, daß mein Entschluß unumstößlich ist. Ich habe keine Lust, mich bis aufs Mark zu blamieren. — Wüßte ich einen, der das Kunststück fertig brächte, den Hitler zu parodieren, ich würde ihn sofort nennen. Mann müßte den Kopf Shaws und das Ansehen Gerhard Hauptmanns haben und die Bildung eines volkswirtschaftlichen oder soziologischen Professors.

Sehr schade, daß ich das sagen muß. Sehr schade, daß ich's nicht kann. — Bitte reden Sie nun über den Fall mit dem Kollegen Möhring und sorgen Sie bitte dafür, daß ich trotzdem zu meinem Gelde komme. Ich bin bereit, Steegemann ein anderes Manuskript zu geben. Wir hatten schon einmal über das Thema „Deutschland" (Im Sauseschritt gemütlich durch Deutschland) geredet. Auch zu anderen Vorschlägen will ich gern Stellung nehmen. Aber der Hitler — in die Versenkung ! ! !

Kein Wort darüber! Mir hängts zum Hals heraus.

Mit schönen Grüßen Ihr

gez. H. R.
(Hans Reimann.)

Armer Bajazzo! Man wird ihn, wenn er dieses Versagen nicht schleunigst durch eine „ganz große Sache" wieder gut macht, wohl ein wenig „auf Eis legen". Man hat das famos heraus und versteht sich darauf, Versagenden den Brotkorb höher zu hängen. Sie merken es nicht gleich. Allmählich, ganz allmählich gibt es immer weniger zu tun, werden die Honorare kleiner, sinken „Ruhm" und Einkünfte. Juda macht es wie die Fremdenlegion: „Marschier oder krepier!"

Später dann hat fso einer ärmer Bajazzo Zeit, sich „den geschlagenen Tag mit nichts anderem zu beschäftigen, als mit diesem verdammten Nationalsozialismus". Und er wird, wenn ihm Kollege Möhring, der es ja hinreichend kann, nicht schleunigst und nachhaltig hilft und das Erwachen des Blutes mit einer gehörigen Dosis Moskauer Morphiums zurückhält, erst recht „keine ruhige Stunde haben." Reimann sagt, er sei noch nicht Nazi geworden, — aber viel fehle nicht. Was Hans Reimann fehlt, ist ja nur eine Kleinigkeit, eine unscheinbare, aber wesentliche Kleinigkeit: Der Mut, sich loszureißen von dem Kommando und dem Meinungsbanne der Söldlinge Moskaus, — von dem Bedürfnis nach dem Wohlwollen der roten und goldenen Bonzokraten der gußeisernen Hinterfront, — von dem bequemen Leben und den Einkünften, die es ermöglichen, von dem Beifall jener Berliner „Gesellschaft", in der verkalkte Reaktionäre und gesinnungslose Zuhälter der feilen Dirne „Oeffentliche Meinung" es sich zur höchsten Ehre anrechnen, mit den geschmückten Töchtern Zions und gesetzlich geschützten „Führern" eines sterbenden Systems den Sektkelch anstoßen zu können.

Mit dem Marxismus sich zu beschäftigen — zehn Jahre lang! — Herr Reimann, lohnt nicht! Der Marxismus ist der Wahnsinnstraum eines manischen Rechners, der ein verhinderter Bankier war und, nachdem die Familie aus Markus Lewi — — Marx gemacht hatte und garantiert christlich geworden war, Karl Marx hieß. Niemand mehr will etwas von ihm wissen, am wenigsten die — Marxisten. Es lohnt also wirklich nicht. Aber wenn Reimann die rote Brille von der Nase nehmen und sich die noch Seinen ohne diese rote Brille und bei Licht und etwas näher besehen würde, — ich glaube, er würde bersten vor Lachen, er, dem bei Adolf Hitlers „Mein Kampf" das Lachen vergangen ist. Wenn er einmal „die Augen links" nehmen würde, so würde er sich einen Bruch lachen. Und es würde dann aus einem Schäker ein Humorist.

Wulf Bley.